



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF



5B 183 507

MARCEL
PRÉVOST

RATSCHLÄGE
FÜR
JUNGGESELLEN
UND VERLOBTE

PARIS LEIPZIG
MÜNCHEN
VERLAG VON
ALB. LANGEN



· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

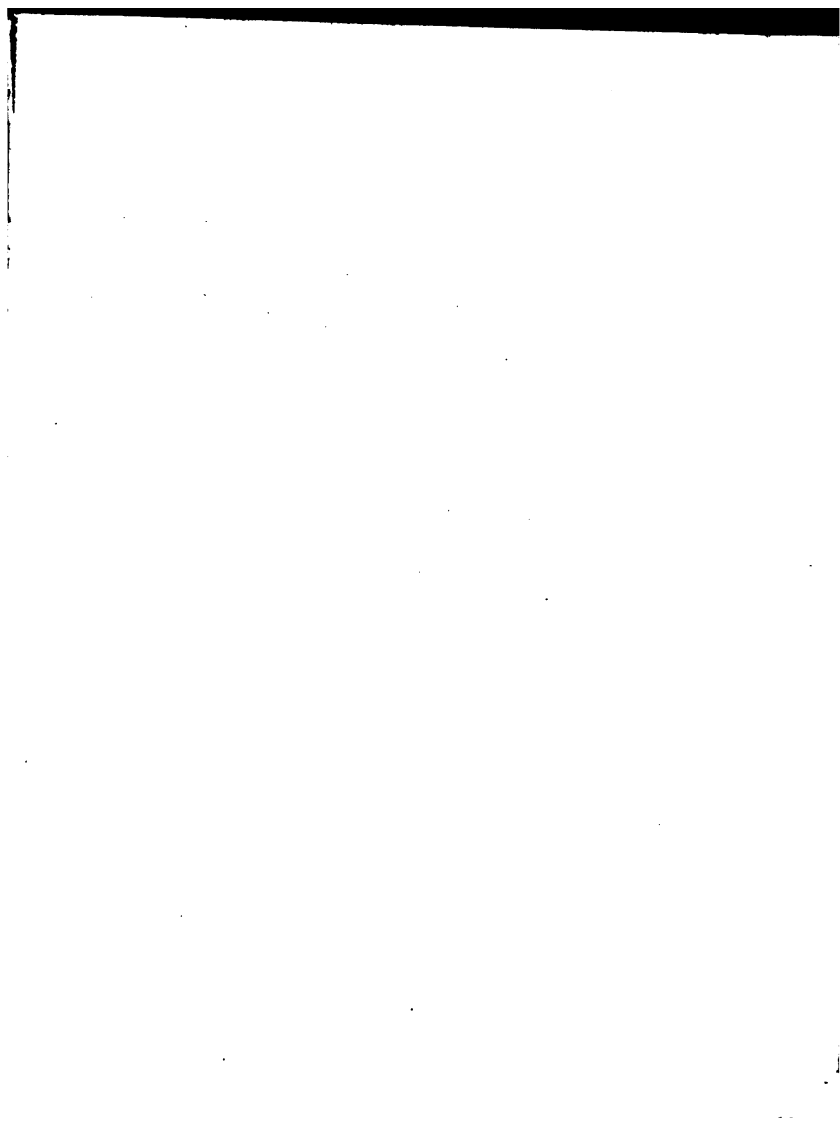


EX LIBRIS

1

199





Marcel Prévost

Es erschienen bisher

Halbe Unschuld

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. Ch. Ch. Heine

Preis 4 Mark

Pariserinnen

Skizzen

Umschlag-Bezeichnung von Chéret

Preis 4 Mark

Cousine Laura

Roman aus der Kulissenwelt

Umschlag-Bezeichnung v. Ch. Ch. Heine

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Kamerad Eva

Novellen

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 4 Mark

Julchens Heirat

Illustrierte Ausgabe

Umschlag-Bezeichnung und 11 Illustrationen

von F. von Reznicek

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Elegant gebunden 4 Mark 50 Pfg.

Wohlfelte Ausgabe

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 1 Mark

Elegant gebunden 2 Mark

Fleur ette

Novelle

Umschlag-Bezeichnung v. Ednard Chöny

Preis 1 Mark

Elegant gebunden 2 Mark

Don Marcel Prévost erschienen ferner

Der verschlossene Garten

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. Ch. Ch. Heine

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Späte Liebe

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Liebesgeschichten

Novellen

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 4 Mark

Der gelbe Domino

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 1 Mark

Elegant gebunden 2 Mark

N i m b a

Novelle

Umschlag-Bezeichnung v. Adolf Münzer

Preis 1 Mark

Elegant gebunden 2 Mark

Liebesbeichte

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Marcel Prévost

Es erschienen bisher

Halbe Unschuld

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. Ch. Ch. Heine

Preis 4 Mark

Pariserinnen

Skizzen

Umschlag-Bezeichnung von Chéret

Preis 4 Mark

Cousine Laura

Roman aus der Kulissenwelt

Umschlag-Bezeichnung v. Ch. Ch. Heine

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Kamerad Eva

Novellen

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 4 Mark

Julchens Heirat

Illustrierte Ausgabe

Umschlag-Bezeichnung und 11 Illustrationen
von F. von Reznicek

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Elegant gebunden 4 Mark 50 Pfg.

Wohlfette Ausgabe

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 1 Mark

Elegant gebunden 2 Mark

Fleurette

Novelle

Umschlag-Bezeichnung v. Eduard Thöny

Preis 1 Mark

Elegant gebunden 2 Mark

Don Marcel Prévost erschienen ferner

Der verschlossene Garten

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. Ch. Ch. Heine

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Späte Liebe

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Liebesgeschichten

Novellen

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 4 Mark

Der gelbe Domino

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 1 Mark

Elegant gebunden 2 Mark

U i m b a

Novelle

Umschlag-Bezeichnung v. Adolf Münzer

Preis 1 Mark

Elegant gebunden 2 Mark

Liebesbeichte

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Don Marcel Prévost erschienen ferner

Pariser Ehe

Umschlag-Bezeichnung und 15 Illustrationen

von F. von Reznicek

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Elegant gebunden 4 Mark 50 Pfg.

Pariser Ehemänner

Umschlag-Bezeichnung und 19 Illustrationen

von Eduard Chöny

Preis 3 Mark 50 Pfg.

Elegant gebunden 4 Mark 50 Pfg.

Die Sünde der Mutter

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 4 Mark

Camilla

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis 4 Mark

Der Skorpion

Roman

Umschlag-Bezeichnung v. Ch. Ch. Heine

Preis geheftet 4 Mark

Elegant gebunden 5 Mark

Auf Liebeswegen

Novellen

Umschlag-Bezeichnung v. F. v. Reznicek

Preis geheftet 1 Mark

Elegant gebunden 2 Mark

Marcel Prévost

Ratschläge für Junggesellen und Verlobte

Einzig autorisierte Übersetzung aus dem Französischen

von

Nelli Zurhellen



München

Verlag von Albrecht Langen

1900

BURDACH

Erster Teil

**Ratschläge
für Junggesellen**

Die Vorfrage

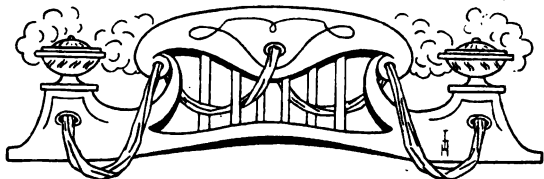
Prévoß, Ratfchläge

I

142353

16. 5. 2

1900



Mein lieber Emile, Sie haben sich kürzlich entschlossen zu heiraten und wollen nun wissen, was ich davon halte.

Sie wenden sich an mich, sagen Sie, weil ich noch jung und mondain genug bin, um eine beneidenswerte Gattin oder Geliebte zu werden, und daher die Bedürfnisse eines Mannes, wie Sie, besser kenne als die alten Damen, deren Spezialität es ist, Ehen zu stiften.

Ich fühle mich durch Ihre Wahl geschmeichelt — und Sie stehen sich nicht schlecht dabei.

Sie wissen ganz gut, daß ich Ihnen keine langen Reden halten und Sie mit

1*

̄343443

den hochtrabenden Phrasen wie „Mutter Ihrer Kinder“, „Hüterin Ihres häuslichen Herdes“ verschonen werde. Dies und Ähnliches ist schon zu oft gesagt worden, als daß man sich etwas darunter vorstellen könnte; es geht damit wie mit den alten Münzen — sie sind abgegriffen und verbraucht.

In dem Augenblick, wo Sie sich vornehmen zu heiraten, denken Sie weder an den häuslichen Herd noch an die Kinder. Sie sind ein junger Egoist, wie es heute so viele giebt; die Ehe bedeutet für Sie die Sicherung Ihrer Zukunft, die Anlage Ihres Vermögens und ist ein Mittel, weniger früh alt zu werden, dank der ehelichen Hygiene. So ist es doch, nicht wahr? Und schließlich, glauben Sie mir, weder der häusliche Herd noch die Kinder verlieren etwas dabei. Die Natur erreicht ihren Zweck durch Lockspeisen, die ihr am geeignetsten erscheinen: in einem egoistischen

Lebemann entdeckt sie oft das Zeug zu einem treuen Gatten, einem guten Papa. Erinnern Sie sich nur an die jungen Gecken zur Zeit des Verfalls unseres Kaiserreiches: als der Krieg kam, vollbrachten sie Heldenthaten.

* * *

Und nun schreckt Ihr Egoismus an der Schwelle der Ehe zurück? Sie bilden sich ein, das Weib gut genug zu kennen, weil Sie von dreißig Jahren fünfzehn der Liebe geopfert haben — der Liebe, das heißt der käuflichen und, der ehebrecherischen: das junge Mädchen stand außerhalb Ihres Versuchsfeldes; es langweilte oder beunruhigte Sie. Ihre psychologischen Studien über dieses geheimnisvolle Wesen blieben völlig in den Anfangsgründen. Die meisten, so dachten Sie, sind unschuldige, unwissende Gänse; einige sind pervers und führen Gespräche, worüber die Affen erröten würden. Sie nahmen sich vor, diesen aus dem Wege zu

gehen und im gegebenen Augenblick Ihre Frau aus der Zahl der hübschen, naiven Gänschen zu wählen.

Vielleicht aber haben Sie sich, seit Sie ernstlich ans Heiraten denken, die jungen Mädchen auch genauer angesehen. Sie haben versucht, sie zu beobachten, sich mit ihnen zu unterhalten und — Sie sind paff. Die kleinen Gänse sind Ihnen komplizierter vorgekommen als die leichtfertigen Mädels und die berufsmäßigen Ehebrecherinnen. Sie haben sie in kräftigem Gegensatz gefunden zu dem klassischen Typus des jungen Mädchens, der allgemein in der Gesellschaft anerkannt wird, und auf dem sich die Ehe aufbaut.

Statt des sanften, ergebenen Geschöpfes, das Sie für Ihre Ruhe brauchten, fanden Sie eine kluge Sphinx mit scharfen Krallen, die sich gegen Sie zur Wehr setzte. Sie haben sich von Ihrem Erstaunen noch nicht erholt. Wer täuscht uns denn? Ist nicht

das theoretische junge Mädchen aus den Theaterstücken und Romanen, dem Pfarrer und Bürgermeister Moralspredigten halten, das vorher nichts weiß und nachher nur die gelehrige Schülerin ihres Mannes ist — lediglich eine Sage, eine gesellschaftliche Überlieferung? Oder ist es eine Gattung, die früher einmal bestanden hat und ausgestorben ist wie die vorsintfluthlichen Tiere?

Mein lieber Emile, Ihr Erstaunen ist nur zu begreiflich. Seit einiger Zeit, vielleicht seit zehn Jahren, hat sich das junge Mädchen von Grund auf verwandelt, wenigstens das Ihres Kreises. Halten Sie diese Worte nicht für veraltetes Geschwätz; meine Mädchenzeit — ich bin dreißig Jahre alt — ist noch nicht so lange vorbei, daß ich keine Vergleiche anstellen könnte. In der Generation, in der meine Mutter lebte, stimmte der überlieferte Typus ungefähr mit dem vorhandenen überein; es war jedenfalls kein großer Unterschied zwischen der Wirk-

lichkeit und dem Bild, das man sich von ihr macht.

Zu meiner Zeit änderte sich der von der Gesellschaft als mustergültig anerkannte Typus schon sehr; in der Generation der jungen Mädchen, die jetzt ungefähr zwanzig Jahre alt sind, ist er beinahe verschwunden. Woher kommt diese Revolution? Ich will versuchen, Ihnen die Gründe dafür zu nennen. Machen wir uns von den Banden der Überlieferung frei, um leichter die Wirklichkeit prüfen zu können.

* * *

Zwei Ereignisse haben dem jungen Mädchen von dazumal den Todesstoß versetzt: der immer größer und unentbehrlicher werdende Luxus und der Zusammenbruch der Moral.

Verstehen Sie mich recht: ich glaube nicht, daß die Ausschweifungen unserer Tage sehr verschieden sind von denen des Jahres 1799 oder selbst 1699. Männlein und

Weiblein haben sich von altersher zusammengefunden, wenn sie sich gern hatten. Die Geseze sind in diesem Fall stets machtlos gewesen. Was sich seit zwanzig Jahren vollständig geändert hat, ist die geheuchelte Sittsamkeit, die bis dahin den unsittlichen Geschmack verhüllte. Vergebens versuchen einige Greise, den Schleier der Salambo auszubessern; er ist durchlöchert, zerrissen, ausgefasert an allen Enden — er ist zu den alten Lumpen geworfen worden. Die moderne Venus triumphiert in der Kunst, in der Litteratur, in der Unterhaltung, in den Sitten gerade so, wie sie es in der Zeit der Renaissance und in den großen Tagen des Heidentums gethan. Allerdings, unsere jungen Mädchen bedienen nicht völlig unbekleidet an der Tafel der Medici, sie schmücken nicht ihren Hals mit den Emblemen der Zeugung wie unter den Antonissen, aber ihr kleines Herz fühlt genau so wie das der Florentinerinnen und Römerinnen.

Ihre Augen haben alles gesehen, ihre Ohren alles gehört, und wenn ihre Sinne noch schlafen, so besitzen sie dafür längst einen wachen Geist; es sind Studenten, nur mit weniger Freiheit, weniger sinnlichen Bedürfnissen und mehr Zurückhaltung wie diese. In Paris ein wirklich unwissendes junges Mädchen zu suchen, (und hier ist die völlige Unwissenheit allein maßgebend) ist gerade so, als wollte man in einem großen Lyceum einen feuschen Schüler suchen. Es ist ja möglich, daß man einen findet, aber Sie werden mir zugeben: es ist eine Ausnahme.

Während sich die offizielle Moral trübte, ergriff uns alle ein Taumel, zu verschwenden und zu glänzen, und zu gleicher Zeit verlor das Geld seinen Wert. Ich führe da volkswirtschaftliche Gemeinplätze an, die hundertmal bewiesen sind, aber auf sie will ich mich nicht einmal berufen; ich leite davon nur die eine Beobachtung ab: es giebt nicht mehr das, was man reiche junge

Mädchen nennt. Selbst die einzige Tochter einer wohlhabenden Familie hat oft eine Mitgift, die nicht im Verhältnis steht zu dem Aufwand, den ihre Eltern machen. Der moderne Millionär giebt seinem einzigen Kinde zweihunderttausend Franken mit — das sind sechstausend Franken Zinsen, also sozusagen nichts.

Dies der Thatbestand. Ich wiederhole die Hauptpunkte: erstens, es giebt kein unwissendes, und zweitens, es giebt kein reiches junges Mädchen mehr. Ich bitte, lieber Emile, bedenken Sie wohl die Folgen, die dieser doppelte Krach in ökonomischer und moralischer Hinsicht nach sich zieht.

Kann ein Wesen, das die Bedürfnisse des Lebens kennt, das der Stütze, die das Geld giebt, beraubt ist und sich insof dessen selbst seinen Weg suchen muß, die harmlose Null bleiben, als die ein junges Mädchen gewöhnlich von der Gesellschaft

angesehen wird? Nein, nicht wahr? Ein neues junges Mädchen ist uns geboren, oder besser — neue junge Mädchen, denn ihr Individualismus entwickelt sich mehr und mehr.

Wenn es Ihnen Vergnügen macht, werde ich Ihnen in acht Tagen an gleicher Stelle einige Beispiele nennen.

Clairette



Die jungfräuliche Komödie



Mein letzter Brief, lieber Emile, brachte uns zu dem Schluß, daß es genau genommen heute weder ein unwissendes noch ein reiches junges Mädchen giebt.

Der Junggeselle, der sich zu verheiraten wünscht (das ist Ihr Fall), sieht sich einer kleinen Person gegenüber, die ganz genau weiß, was ihr bei einer Ehe bevorsteht, die entweder überhaupt kein Geld hat oder doch nicht genug, um im Leben die Rolle spielen zu können, von der sie träumt. Sie befindet sich in der gleichen Lage wie der Durchschnitts - junge Mann, der ausstudiert hat. Es fehlt nicht mehr viel, und sie hat denselben Individualismus und Egoismus wie er.

Sie ist nicht mehr das sanfte Opfer, das auf den Wink seiner Eltern bereit ist, zum Altar zu treten — sie ist eine geübte, bewaffnete Amazone, die entschlossen ist, ihren Gegner zu bekämpfen und zu besiegen. Wenn aber der junge Mann mit seinen Studien fertig ist, kann er sein Brot durch seine Arbeit verdienen, wie man sich, ohne an die philosophische Tiefe dieser Redensart zu denken, auszudrücken beliebt. Er kann Notar, Künstler, Kaufmann, Offizier werden, je nach seiner Begabung, er kann, wenn er will, durch eigene Kraft zu Ansehen und Reichtum gelangen.

Bei dem jungen Mädchen kommt nur der Lehrer- und Künstlerberuf in Betracht, und diese beiden Berufsarten erfreuen sich schon keines großen Ansehens, wenn sie von Männern ausgeübt werden; wenn ein weibliches Wesen sie wählt, sind sie total verachtet.

Deshalb ergreift unser modernes junges

Mädchen sie selten; es hat nachgedacht, es kennt wie Odysseus die Menschen und Dinge und ist von vornherein überzeugt, daß seine Karriere in der geschickten Nutzung des doppelten Kapitals, das es besitzt, bestehen muß: in der Nutzung seines Geschlechtes und seiner Jugend.

Mit anderen Worten: es weiß, daß seine Zukunft in irgend einer Weise von der Liebe abhängen wird.

* * *

Mein lieber Emile, ich spreche Ihnen nicht von den jungen Mädchen, deren Lebenszweck die freie Liebe ist; sie sind zwar recht zahlreich, aber nicht interessant. Regen Sie sich nur nicht auf! Ist nicht eine der hübschen Pariser Kokotten die Cousine eines Prinzen? Es ist selten, daß ein keusches Mädchen, das aus dem Kloster kommt, Courtisane wird; aber es giebt eine ganze Anzahl, die sittsam erzogen werden und

nach zwei oder drei Jahren ärmlichen aber ordentlichen Lebens bei ihren Eltern auf schlechte Wege geraten und sich der käuflichen Liebe ergeben.

Die Bühne ist der gefährlichste Verführer. Auch mit ihren Opfern will ich mich nicht befassen; man heiratet sie gewöhnlich nicht oder wartet wenigstens damit, bis sie alt und reich sind. Wir wollen uns mit den anderen beschäftigen. Diese anderen rechnen auch mit der Liebe, um ihren Traum eines glücklichen Lebens zu verwirklichen, aber mit der legitimen, die allein durch die Ehe möglich wird. Ich greife unter den ehrlichen jungen Mädchen das allerehrlichste heraus.

Wenn es morgens oder abends allein in seinem weißen Bett wach liegt, betet es zu Gott: „Laß mich einen reichen Mann finden, der mich liebt, und den ich liebe.“ Süße Kleine! Du bist von einer köstlichen Naivität, ein Wunder in unseren Tagen.

Der scharfe Wind des herrschenden Skepticismus ist über dein Herz hinweggegangen, ohne es zu erkälten. Sie will einen reichen Mann haben, natürlich; sie will, daß er sie liebt (sonst würde er sie ja nicht heiraten!), aber sie verlangt außerdem, daß sie ihn liebt, und deshalb ist sie bewunderungswürdig. Ach! Die ersten Jahre der Heiratsfähigkeit gehen vorüber; unsere bewunderungswürdige Kleine lernt reiche Herren kennen, aber diese haben nur Interesse für reife Frauen oder Dirnen und fliehen die Ehe wie die Pest; andere gefallen ihr und scheinen sie zu lieben — unglücklicherweise sind sie arm; wieder andere sind reich und bitten um ihre Hand, aber sie sind alt, widerlich oder lächerlich.

Sie sieht endlich ein, daß die drei Bedingungen, deren Erfüllung sie erhoffte, niemals in einem einzigen Gatten vereinigt sein werden. Armes Kind! Du mußt also eine opfern. Welche nun? Reichtum? —

Aber hat man nicht Kleider, Wohnung und Dienstboten nötig?

Also heißt es darauf verzichten, geliebt zu werden? Aber was nützt alles Verheiratetsein, wenn man nicht die Garantie hat, die Herrschaft im Hause zu haben! Was thun? Du lieber Gott, man muß eben darauf verzichten, den Mann, den man heiratet, zu lieben!

Nach einigen Jahren voll Enttäuschungen hat das keuschesten junge Mädchen (ich meine das, das sich nur seinem Gatten hingeben will) dies schreckliche Opfer gebracht. Es wird, ohne zu lieben, heiraten, und da der reiche und verliebte Mann es niemals zu seiner Frau machen würde, wenn es sagte: „Ich liebe Dich nicht“ — so wird es mit lächelndem Munde flüstern: „Ich liebe Dich.“

* * *

Das ist die Gefahr, mein lieber Freund, die ein moderner Junggeselle läuft. Nachdem er sich zum „heiratsfähigen Objekt“

erklärt hat, ist er verurteilt, sich in einer vollständigen Komödie zu bewegen, dieser Komödie der Liebe, die der Verfasser der „Gespenster“ so brillant geschildert hat.

Plötzlich wird alles Lüge um ihn her. Die Eltern des jungen Mädchens lügen über ihre Geldmittel, über den Charakter ihres Kindes, über alles — das ist alter Brauch.

Man führt unter seinen Augen ein Familienleben, das so verschieden von dem wirklichen ist wie ein Ballet in der Auf- führung von dem in der Arrangierprobe. Das junge Mädchen heuchelt Sitten, Gewohnheiten und Talente, aber was noch schlimmer ist: es heuchelt Liebe.

Ich, eine Frau, die unsere gebräuch- lichen Täuschungskünste kennt, bin starr, wenn ich die modernen Persönchen bei ihrer „Brautarbeit“ manövrieren sehe. Mögen sie nun frei oder zurückhaltend sein — alle lügen. Die unschuldige Sprache,

die schamhafte Empörung der einen ist gerade so gemacht wie die Ungeniertheit und halbe Hingabe der anderen.

Wenn ein junges Mädchen über einen Kuß, den Sie ihm rauben, in Thränen ausbricht, Sie mit Vorwürfen überhäuft und droht, ihre Eltern zu rufen — trauen Sie nicht!

Wenn ein junges Mädchen bei dem gleichen Kuß plötzlich von unerhörter Glückseligkeit betäubt scheint — trauen Sie ebensowenig! Die erste wie die zweite verbirgt hinter dem Deckmantel der Hingabe oder Empörung den gleichen Gedanken, der sich ungefähr in die Worte fassen läßt: „Ich glaube, diesmal beißt er an.“

Sie sind erschreckt von dem Bilde, das ich Ihnen entwerfe, mein lieber Emile. Glauben Sie mir, bis jetzt habe ich Ihnen nur die heiteren Seiten gezeigt. Ich setzte voraus, daß Sie es mit einem wirklich ehr-

lichen kleinen Mädchen zu thun haben, das den Wunsch hat, sich unberührt seinem Gatten hinzugeben, auch wenn es ihn nicht liebt, und das den Käufer über die Qualität der Ware nicht täuscht. Es giebt glücklicherweise noch viele solche; wer uns die Keuschheit nur ausnahmsweise als Eigenschaft zubilligt, kennt uns schlecht. Aber ach! Es giebt junge Mädchen, die nicht nur das Wissen und den entschlossenen Individualismus der jungen Männer haben, sondern auch ihr leichtsinniges Temperament.

Ich werde Ihnen zeigen, daß Sie jeden Abend in Gesellschaft, im Bois, in den sittenstrengsten Theaterstücken junge Mädchen bei ihren Rendez-vous treffen können, junge Mädchen, die nicht gerade gepflückte Blumen sind, aber die — wie soll ich sagen — Blumen gleichen, die viel berührt wurden. Wissen Sie nicht, daß gewisse, wohlhabende Männer in Paris die Spezialität haben, diese jungen Mädchen zu lieben?

Sie gestehen, wenn man sie darüber befragt, daß es keine leichtere noch besser garantierte Liebe gebe, weil Diskretion Zwang sei!

Sie, die nur im streng medizinischen Sinne Jungfrauen sind, haben für den aufrichtigen Freier keine besonderen Kennzeichen. In ihren weißen und rosa Kleidern unterscheiden sie sich nicht im mindesten von den wirklichen Jungfrauen. Die frühreife Erkenntnis, die in der Gesellschaft gang und gäbe ist, schützt diese jungen Mädchen.

Es ist ihnen nichts leichter, als die Komödie der Keuschheit und der Liebe zu gleicher Zeit zu spielen. Aber die Komödie wird zum Drama.

*

*

*

Welchen Schluß ziehen wir aus diesem Brief, mein lieber Emile?

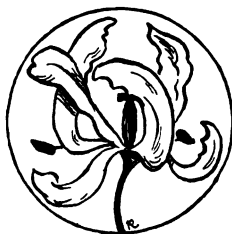
Ich habe Ihnen vor acht Tagen gezeigt, daß der klassische Typus des jungen Mädchens in beständigem Widerspruch steht mit dem jungen Mädchen, wie es das

moderne Leben umgewandelt hat. Wir sehen, wie dieser Widerspruch das arme Kind zu sentimentalcn Lügen zwingt, wenn es sich ehrlich verheiraten will. Jeder begehrte Freier trifft ausschließlich mit jungen Mädchen zusammen, die die Verliebten spielen; er kann sich glücklich schätzen, wenn sie außerdem nicht falsch sind.

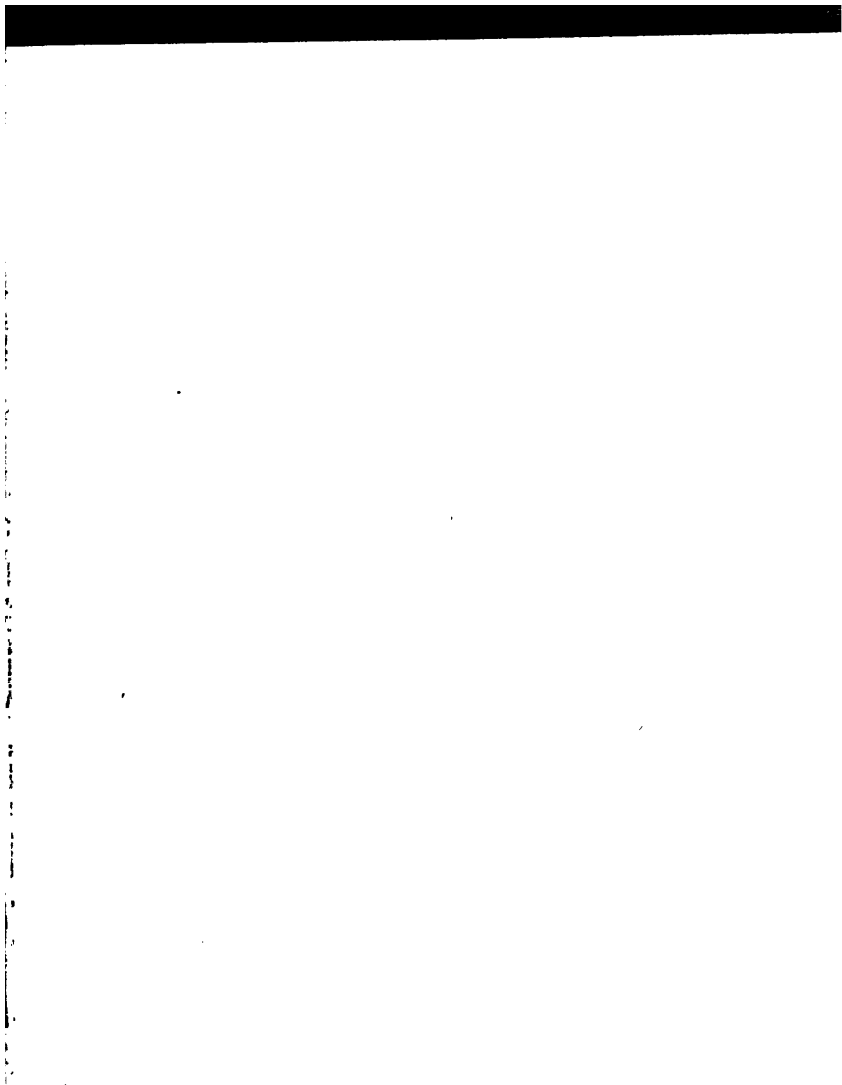
Soll man nun auf die Ehe verzichten? Das habe ich nicht gesagt. Man muß nur, wenn man heiraten will, diese jungfräuliche Komödie kennen und sich zwingen, hinter die Kulissen zu sehen. Mein nächster Brief wird Ihnen dazu die Mittel liefern.

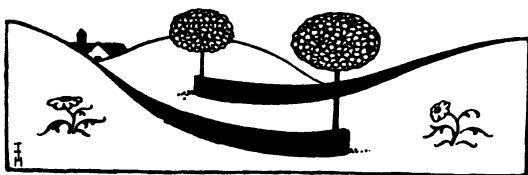
Clairette





Die weißen Amseln





Sie schreiben mir, lieber Emile, daß meine beiden ersten Pakete Rat schläge Sie sehr entmutigt haben. Es fehlt nicht viel, und Sie sind bereit, auf Ihre Heiratspläne zu verzichten. „Warum heiraten,“ meinen Sie, „wenn man wirklich nur junge Mädchen ohne Unschuld, ohne Vermögen findet, die außerdem jedem beliebigen Freier die Komödie der Liebe vorspielen! Da mir meine Frau weder Reinheit der Seele noch Geld noch Zärtlichkeit entgegenbringt, so sagen Sie mir, bitte, welchen Vorteil ich eigentlich beim Heiraten habe!“

Erstens haben Sie, mein guter Emile, den entschiedenen Vorteil — verheiratet zu

sein, was heutzutage das einzig erlaubte Mittel ist, eine anerkannte Gefährtin, Kinder und ein Haus zu haben. Zweitens — wenn Sie wissen, wo Sie suchen sollen, wenn Sie die Ratschläge meiner Erfahrung vernünftig befolgen, dann gewinnen Sie vielleicht eine bezaubernde kleine Frau. Diese komplizierten Wesen, unsere modernen jungen Mädchen, haben noch oft das Zeug dazu.

Was sich verändert hat, habe ich Ihnen schon gesagt: die Verhältnisse, die Sitten — nicht aber das jungfräuliche Herz.

Unsere jungen Mädchen sind nicht schlechter als ihre Mütter und nicht besser als ihre Großmütter.

Die Hauptsache für Sie, mein Freund, ist, in diesem falschen Spiel des äußeren Scheins vollkommen klar zu sehen, das heißt unter der Menge der gewöhnlichen oder gefärbten Vögel zu finden und zu

fangen: den seltenen, echten Vogel, die
graziöse und kostbare „weiße Amsel“.

* *

Um dies Kleinod zu erringen, müssen
Sie, wenn Sie mir vertrauen, ein frei-
williges Opfer bringen. Verzichten Sie
darauf, ein reiches Mädchen zu heiraten.
Vor vierzehn Tagen sagte ich Ihnen, es
gäbe keine mehr. Sie wissen aber, daß
man einige so nennt, freilich sind es Aus-
nahmen, die die Regel nur bestätigen.

Fliehen Sie sie, mein lieber Emile. Sie
haben — und ihre Familie bestärkt sie
darin — nur den einen Gedanken, einen
Titel zu heiraten. Jedes junge Mädchen,
das eine Mitgift von 25 Tausend Louisdor
bekommt, hat geschworen, einmal eine Krone
auf ihre Briefbogen und ihre Wagen zu
setzen. Gott weiß, was für eine Krone das
oft ist! Mögen sie thun, was sie wollen;
wir können ruhig zusehen, wenn sich eine
fette Mitgift mit einem zweifelhaften Titel

vermählt. Deshalb verlange ich aber noch lange nicht von Ihnen, daß Sie Ihre Lebensgefährtin unter den Allerärmsten suchen sollen; deren Gegenwart würde Ihnen auf die Dauer beschwerlich fallen und Ihren Lebensgenuß stören. Ich kenne die jungen Egoisten unserer Tage, und deshalb möchte ich Sie auch nur bereden, mit der Ehe nicht den Gedanken an die Vergrößerung Ihres Vermögens zu verbinden! Sind Sie einmal verheiratet, werden Sie weder reicher noch ärmer sein: Sie sind arm oder reich zu zweien, das ist alles. Ist das zu viel verlangt von Ihrer Uneigennützigkeit? Nein, nicht wahr!? Also, halten Sie fest: niemals entdeckt man im Lande der großen Heiratsgüter die „weiße Amsel“.

Das vorläufige Opfer haben Sie gebracht — wie ich annehmen darf. Sie sind entschlossen, ein junges Mädchen mit einer anständigen, doch nicht außergewöhnlichen Mitgift zu heiraten, so daß der

Zuschuß die Kosten des vergrößerten Haushaltes deckt. „Es sei,“ sagen Sie mir, „ich willige ein; aber zu diesem Preise muß meine Frau eine „weiße Amsel“ sein. Wenn sie das nicht ist, will ich überhaupt nichts von ihr wissen, das steht fest.“ So hören Sie doch! Ich will Ihnen ja sagen wo diese wertvollen Vögel nisten und an welchen Zeichen man sie erkennt.

Es giebt drei Arten von weißen Amseln.

* * *

Die erste Art trifft man in Paris nicht mehr, in der Provinz findet man sie noch hie und da, aber man muß sich beeilen — diese Art ist im Aussterben begriffen. Es sind die jungen Mädchen, die besondere Verhältnisse unter den Schutz unzeitgemäßer Moral vergangener Jahre gestellt haben, und die abseits vom großen Wege von ihrer Mutter, der sie Zug für Zug gleichen, erzogen und gebildet werden. Solche junge Mädchen sind unschuldig. Ich sagte Ihnen

unlängst: es giebt keine mehr, und ich hatte recht, wie bei den reichen — es sind eben nur seltene Ausnahmen. Ein Pariser wie Sie wird kaum imstande sein, sie in der Provinz, wo ihre Reize und Tugenden blühen, ausfindig zu machen. „Welch verlorenener Reichtum!“ würde André Chénier sagen.

Werden Sie sehr darüber trauern? Ich glaube kaum. Sollten Sie aber, dank einem glücklichen Zufall, eine solche „Unschuld vom Lande“ kennen lernen, nehmen Sie sie zur Frau — wenn nicht, trösten Sie sich mit dem Gedanken, daß man niemals eine ganze Pariserin aus ihr hätte machen können, und daß sie Ihnen nur sehr „reine“ Freuden verschafft hätte! Die Erbschaft der soliden Tugenden, die ihr den Titel „weiße Amsel“ eingetragen hat, ist nicht groß geworden ohne eine Erbschaft von Vorurteilen, Unwissenheit und linkischem Wesen. Wenn ich nicht fürchtete, durch ornithologische

Vergleiche extravagant zu werden, würde ich meine Gedanken in die Worte fassen: die betreffende Amsel ist meistens eine hübsche, kleine, weiße — Gans. Diese beiden Vögel darf man nicht miteinander verwechseln!

Also, seien Sie versichert mein lieber Emile: ein Pariser muß unter den Pariser Amseln sein Vögelchen suchen.

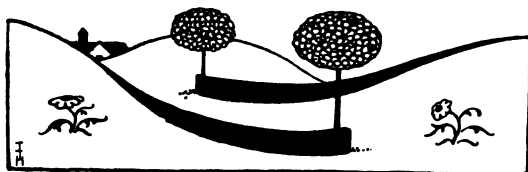
Die beiden letzten Arten von weißen Amseln sind in Paris zu Hause.

* * *

Die junge Dame, mit der ich Sie jetzt bekannt mache, treffen Sie auf den Bällen, in den Theaterlogen, an mondainen Badeorten wie Trouville oder Dieppe. Gewöhnlich ist sie umgeben von Kurmachern, was sie weder unzufrieden noch verlegen macht. Sie ist hochmodern. Sie hüllt sich nicht in eine angebliche Unwissenheit, die nicht mehr zeitgemäß ist,



Die weißen Umseln



Sie schreiben mir, lieber Emile, daß meine beiden ersten Pakete Ratsschläge Sie sehr entmutigt haben. Es fehlt nicht viel, und Sie sind bereit, auf Ihre Heiratspläne zu verzichten. „Warum heiraten,“ meinen Sie, „wenn man wirklich nur junge Mädchen ohne Unschuld, ohne Vermögen findet, die außerdem jedem beliebigen Freier die Komödie der Liebe vorspielen! Da mir meine Frau weder Reinheit der Seele noch Geld noch Zärtlichkeit entgegenbringt, so sagen Sie mir, bitte, welchen Vorteil ich eigentlich beim Heiraten habe!“

Erstens haben Sie, mein guter Emile, den entschiedenen Vorteil — verheiratet zu

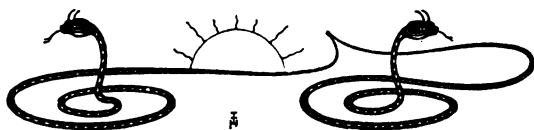
So, nun kennen Sie, mein lieber Emile, die drei Arten von jungen Mädchen, zwischen denen ein Junggefelle wie Sie zu wählen hat.

Jetzt bleibt mir noch übrig, Ihnen zu verraten, wie der geschickte Vogelfsteller, der die Amsel gefunden hat, es anfangen muß, ihr — wenn ich so sagen darf — ein Körnchen Salz auf den Schwanz zu streuen.

Clairette



Philiberte



Ein Heiratskandidat wie Sie, mein lieber Emile, müßte die psychologische Anatomie des jungen Mädchens von Grund auf studieren. Es genügt nicht, zu wissen, daß die modernen Anforderungen ihm eine neue Seele mit neuen Fähigkeiten geschaffen haben, es würde Ihnen auch nichts nützen, wenn Sie auf den ersten Blick den seltenen Vogel, dies graziöse Wunder, das wir neuerlich eine „weiße Amsel“ nannten, erkannten; das Wichtigste für den Freier ist, zu wissen, wie er sich dem jungen Mädchen gegenüber benehmen soll, wenn er sich entschlossen hat, es zu seiner Frau zu machen.

Zu Zeiten meiner Mutter, ja noch zu

meiner Zeit, wickelte sich die Sache sehr einfach ab.

Man suchte die Eltern der jungen Dame auf, oder noch besser, man ließ sie durch einen gemeinsamen, alten Freund ausforschen. Hatten die Eltern ihre Einwilligung gegeben, so sorgten sie schon dafür, daß die jungen Leute sich trafen, und unter den Augen der doppelten Familie entfaltete die Jungfrau ihre keusche Grazie, servierte den Thee, spielte Klavier, sang eine Romanze.

Sie wurden aufgeboten; zwei Wesen, die sich kaum kannten, wurden ein Paar — keiner hatte eine Ahnung von der Seele des anderen. Und in der Regel wurden sie glücklich miteinander; sie lernten sich durch das gemeinsame Leben verstehen, und schließlich wurde aus Gewohnheit — Liebe.

Erklären Sie das, wie Sie wollen. Die Methode war absurd, aber erfolgreich: von den menschlichen Einrichtungen sind die

besten in der Theorie nicht immer die besten in der Praxis. Die ehrlichsten Richter, die Frankreich je gehabt hat, kauften ihr Amt, was jedem Recht und jeder Sitte Hohn sprach.

Glauben Sie aber ja nicht, mein lieber Freund, daß Sie diese alte Methode, mit der unsere Väter soviel Glück hatten, auch bei unseren modernen Bräuten anwenden können.

Früher war es kein großes Unglück, sich zu verheiraten, ohne das Herz seiner Frau zu kennen. Dies Herz kannte sich selbst nicht — es kannte keine Leidenschaften, und wenn sie sich später entwickelten, so war der Gatte allein dafür verantwortlich.

Ich habe Ihnen schon gesagt: alles ist anders geworden. Das junge Mädchen von heute ist so gut eine Individualität wie Sie. Es hat einen entschiedenen Charakter, einen bestimmten Geschmack und einen festen Lebensplan.

Wenn Sie glauben, Ihre Gedanken auf die Seiten eines unbeschriebenen Buches einzutragen, so ist das eine thörichte Hoffnung, auf die Sie wohl oder übel verzichten müssen.

Jawohl, ein unbeschriebenes Buch! Im Gegentheil, es ist eng beschrieben bis auf die letzte Zeile, und Sie dürfen sich freuen, wenn Ihnen noch Platz bleibt, um einige kleine Verbesserungen in der Orthographie und Interpunction unbemerkt hineinzubringen.

Machen Sie zu allererst den Versuch, darin zu lesen!

Leider muß ich Ihnen den scheinbar unmoralischen Rat geben, dies nur heimlich zu thun! Verlangen Sie nicht, daß man Ihnen das Buch leiht, versuchen Sie auch nicht, es mit Einwilligung seiner Besitzerin zu durchblättern; man wird es Ihnen vor der Nase zuklappen oder geschickt ein harmloses Exemplar, das mit dem echten

nichts zu thun hat, unterschieben, mindestens aber die betreffenden Seiten herausreißen.

Spielen Sie den dreistesten Wolf, der das Lamm stiehlt, seien Sie ein kluger Spion, der verstoßen das Buch öffnet und von Zeit zu Zeit die interessanten Stellen überliest.

Gewissensbisse wären hier rein kindisch! Sie wenden ein Verfahren an, das man in Friedenszeiten nicht ganz fein findet, aber das der Krieg entschuldigt und erlaubt. Zwischen dem heiratsfähigen jungen Mädchen und Ihnen, dem Freier, ist der Krieg erklärt. Sie verletzen keine Geheimnisse, die Sie respektieren müßten, Sie verhindern nur, daß man Sie täuscht.

* * *

„Wie erfährt man aber die Wahrheit?“ fragen Sie mich. „Wie kann man diese Jungfrauenseele, die sich versteckt und in Lügenschleier einhüllt, ergründen?“

Mein lieber Emile, merken Sie sich:

die menschlichen Wesen, die einen fertigen Charakter haben, sind nur ausnahmsweise aufrichtig, wenn sie — wie man sich ausdrückt — aus sich herausgehen. Sie sind beispielsweise aufrichtig, wenn sie einen großen Schmerz fühlen, wenn sie in Zorn geraten, wenn sie Furcht haben oder von einer anderen, heftigen Leidenschaft erfüllt sind.

Und das moderne junge Mädchen ist ein fertiger Charakter, nur ausnahmsweise aufrichtig — gerade so wie Sie und ich — nur wahr im Augenblick, wo eine Leidenschaft es unüberlegt sprechen und handeln läßt. Um ein modernes junges Mädchen kennen zu lernen, müssen Sie es „im Zustand der Leidenschaft“ sehen. Dieser Rat bedarf einer Erklärung, nicht wahr? Es liegt mir fern, mein Freund, Ihnen zuzumuten, die Rose zu entblättern — die meisten unserer heutigen jungen Mädchen befinden sich wenigstens noch im Besitz einer unberührten Jungfräulichkeit! Versuchen

Sie nicht, sie ihnen zu rauben oder auch nur anzutasten.

Geben Sie der Gesellschaft nicht noch mehr solch unselige Mischwesen, die ohne Unschuld, ohne Scham nur ein schwaches psychologisches Merkmal mit einer Jungfrau gemein haben.

Verführen Sie keine jungen Mädchen! Es handelt sich hier um ernste Dinge, und ich muß mit Ihnen ernst darüber sprechen.

Früher nahm man eine Frau gewöhnlich nicht aus Liebe, aber man machte sie mit der Zeit in sich verliebt. Heute müssen Sie das junge Mädchen erst in Sie verliebt machen, um sein Herz zu ergründen — gefällt Ihnen dann dies Herz, so heiraten Sie.

Sehen Sie, lieber Emilie, wie alles, was ich Ihnen sagte, miteinander übereinstimmt, und wie gut alle Teile sich ineinander fügen!

Das moderne junge Mädchen hat über
Prévost, Ratschläge

die Bedürfnisse des Lebens nachgedacht — es hat beschlossen, seine Zukunft so ehrlich wie möglich auf die Liebe zu gründen.

„Mit der Liebe“ wird man Sie angreifen — Sie, den Mann, der für ihre gesellschaftliche Stellung unentbehrlich ist, und um mit gleichen Waffen zu kämpfen, sind Sie gezwungen, sich „mit der Liebe“ zu verteidigen. Die Verteidigung ist aber stets eine faule Sache, darum greifen Sie an — „mit der Liebe“!

* *

Nun zu den praktischen Einzelheiten, lieber Freund! Sehen wir zu, wie Sie es anzufangen haben, um das betreffende junge Mädchen, das Ihnen gefällt, in den „Zustand der Leidenschaft“ zu versetzen.

Sie müssen zunächst wissen, daß tausend andere Eroberungen leichter sind als die eines jungen Mädchens, sei es modern oder nicht.

Es giebt eine Kategorie Männer, die immer Niederlagen zu verzeichnen haben, die bei allen ihren Versuchen zurückgestoßen, verlacht und angeführt werden. Sie stellen sich den jungen Mädchen als Heiratskandidaten vor. Vielleicht heiratet man sie; aber eins steht fest: lieben wird man sie nie, und von zehn werden neun betrogen.

Ich scheue mich nicht, folgenden Grundsatz aufzustellen, der von allen Freiern beherzigt werden sollte:

Niemals liebt ein junges Mädchen einen Mann leidenschaftlich, der ihm von Anfang an als Heiratskandidat entgetreten ist. Also, lieber Freund, bieten Sie nicht den lächerlichen Unblick eines Mannes, der auf Freierson Füßen geht, bekennen Sie vielmehr offen Ihre ehfeindliche Gesinnung. Genieren Sie sich nicht im mindesten, von Zeit zu Zeit sich mit einer nicht ganz unbekannten Dame an Orten zu zeigen, wo junge Mädchen den Damen

der Halbwelt begegnen können — also beinahe überall. Wenn nun Ihr Ruf als systematischer oder besser als eingefeischter Junggeselle genügend befestigt ist, dann können Sie, mit einigem Anrecht auf Erfolg, das geheime Studium derjenigen beginnen, die Sie zu Ihrer zukünftigen Frau auserkoren haben.

Wie müssen Sie sich ihr gegenüber verhalten!?

Ich glaube Sie verstehen mich (mit den ausdrücklichen Einschränkungen von vorhin), wenn ich sage: Thun Sie, als ob Sie sie zu Ihrer Maitresse machen wollten.

Ich weiß nicht, ob Sie ein Stück von Emile Augier gelesen haben, das „Philiberte“ heißt. Es hat den unverzeihlichen Fehler, in schlechten Versen geschrieben zu sein, aber es enthält eine entzückende Scene. Philiberte, die Heldin, ist reich, angesehen und — häßlich. Sie mißtraut ihren Bewerbern. Nun macht ihr einer den Hof,

und dieser Eine gefällt ihr, aber die schreckliche Angst, „als Sache“ geheiratet zu werden, läßt Philiberte „nein“ sagen. In der Scene, von der ich spreche, ist der betreffende Freier, der wirklich verliebt ist, es endlich leid, fortwährend Körbe zu bekommen, und er verlangt ganz einfach von dem jungen Mädchen, es solle seine Maitresse werden. Und siehe da, Philiberte ist selig. Nicht auf ihre Mitgift war es abgesehen, sie selbst begehrte man!

Mein lieber Emile, ich möchte Ihnen nichts Unangenehmes sagen, aber — Sie selbst sind Philiberte. Ich meine damit, daß Sie für eine Menge von jungen Mädchen das vorstellen, was Philiberte ihren Verehrern war: eine gute Partie.

Wie jene dürfen Sie erst dann beruhigt sein, wenn Sie sicher sind, daß man sich nach Ihnen sehnt, ohne nach Ihrem Geld und Gut zu fragen. Solange Ihnen ein junges Mädchen nicht gesagt hat: „Nimm

mich, ich gehöre dir," solange sind Sie für sie nur eine gute Partie, Sie sind Philiberte.

Ich muß noch einmal auf die Moralität des Rates, den ich Ihnen hier gebe, hinweisen. Sie sollen nicht den Frieden der jungen Mädchen stören, nur um den Spaß zu haben, sie verliebt zu sehen; noch weniger aber sollen Sie die Blume ihrer Blätter berauben.

Ich sage Ihnen nur das Eine: wenn Sie Ihre zukünftige Frau gewählt haben, bitten Sie erst dann um ihre rechte Hand, wenn sie Ihnen ihre beiden Hände bedingungslos gereicht hat.

Ein langer Brief, mein lieber Emile; er würde sich unnötigerweise noch mehr in die Länge ziehen, wenn ich Ihnen auseinandersetzen wollte, wie man sich von einem jungen Mädchen lieben läßt.

Sie haben Frauen gefallen, Sie werden junge Mädchen durch die gleichen Mittel

bezaubern, denn diese sind thatsächlich schon echte Frauen.

Das ganze Geheimnis ist: nicht die Worte auszusprechen, die den Zauber brechen, und diese Worte heißen: ‚ich will mich verheiraten‘.

Nachdem ich Sie nun die Kunst zu heiraten gelehrt habe, sollen Sie auch meine Meinung über die Zweckmäßigkeit Ihrer Heirat hören. Müssen Sie heiraten, ja oder nein? Muß man überhaupt heiraten, ja oder nein?

Die Entscheidung dieser Fragen und den Schluß meiner Korrespondenz vertage ich, wie es bei Gericht heißt — auf nächste Woche.

Clairette





Schlußfolgerungen



Mit meinen vier Briefen könnte ich Sie, lieber Emile, ruhig in die Ehe ziehen lassen.

Ich habe zu Ihnen gesprochen wie zu einem Mann, der fest entschlossen ist, eine Ehe einzugehen, und so habe ich denn versucht, Ihnen ein Bild von den heutigen Bräuten zu geben und gezeigt, wie Sie das Mädchen Ihrer Wahl erobern können.

Aber den Entschluß selbst — den haben wir noch nicht besprochen.

Daß er seine zwei Seiten hat, fühlen Sie wohl. Wird Ihnen die Ehe das ganze Glück, dessen sie fähig ist, gewähren, und werden Sie verheiratet zufriedener sein als ledig? Sind glückliche Ehen häufig?

Das ist es, worüber ich Ihnen noch meine Meinung sagen möchte — die Meinung einer Frau, die der Zufall des Lebens den einen wie den anderen Zustand kennen lehrte.

* * *

Nicht wahr, mein Freund, in einem Punkte stimmen wir alle überein, die Gläubigen und auch die Zweifler; wir bewundern die ganz besondere Schönheit der Ehe in ihrer ursprünglichen Form: zwei Wesen, die sich lieben, vereinigen sich vor den Augen der Welt, sie schwören, sich anzugehören und nicht voneinander zu lassen. Für ihn existiert keine andere Frau mehr — für sie kein anderer Mann; ihre unwandelbare Liebe wird Fleisch in Gestalt zahlreicher Kinder. So die ideale Ehe — die Ehe, die sich auf gegenseitige Treue gründet, und deren Zweck die Familie ist.

Ich bin untröstlich, aber ich muß Ihnen bekennen, was wir im Innersten denken:

die Idee, die ursprünglich der Ehe zu Grunde liegt, stimmt so wenig mit der Wirklichkeit überein, daß sie selbst in der romanhaftesten Dichtung nicht mehr vorkommt: Bücher und Theater wollen nichts mehr von ihr wissen. Aber sagen Sie nicht, daß diese die Ehe untergraben haben. Die Litteratur geht mit den Sitten, sie ist aber weit entfernt, neue zu bilden.

Was hilft, daß man sich darüber empört und auf die heidnische Immoralität schimpft!

Thatsache ist, daß die moderne Ehe eine Verbindung ist, die sich auf äußerliche Bequemlichkeit gründet: der Mann hat die stillschweigende Erlaubnis, untreu zu sein; bei der Frau wird die Untreue geduldet, solange sie nicht zum Skandal führt — Kinder erscheinen nur dann, wenn sie gewollt und gleichsam im voraus genehmigt sind.

Die Verbindung kann aus verschiedenen

Ursachen gelöst werden; die wichtigste liegt darin, daß die Gatten sich in dem Wunsche einien: wir wollen uns trennen.

Die drei Eigenschaften, die die ursprüngliche, typische Ehe auszeichneten: Unlöslichkeit, Treue, Fruchtbarkeit, sind nicht mehr.

Sie meinen, ich übertreibe? Nein, mein Freund. Wenn Sie wollen, betrachten wir jede dieser drei Kennzeichen näher. Zuerst die Scheidung.

Der Gesetzgeber sieht darin nur einen Ausweg aus unhaltbaren Situationen, die Revision eines fehlerhaft eingeleiteten Verfahrens, die Beseitigung eines Irrtums, nicht wahr? Aber die Logik der Sitten erblickt darin ganz einfach die Auflösung des schrecklichen Ewigkeitsbundes, den die Ehe früher forderte.

Drehen Sie die Sache, wie Sie wollen: eine Ehe, aus deren Banden man auf legale Weise wieder entweichen kann, ist

nur noch ein rechtsgültig anerkannter Mietvertrag — der ehrwürdige Schwur „für ewig!“ hat seinen edlen Charakter, seine aufopfernde Entsagung verloren.

Und das Schlimmste ist: diesen Schwur leistet man noch heute, aber mit einem entsetzlichen, stillschweigenden Vorbehalt: „für ewig . . . wenn nicht . . .!“

Und die Treue? Ernst gesprochen, lieber Emile, Sie, der so viele Ehebrüche auf dem Gewissen hat, wollen mir doch nicht die banalen Phrasen wiederholen, die ich so oft gehört: daß es noch vorzügliche Ehen giebt, daß noch viele kleine Frauen ihren Männern treu ergeben und unfähig sind, sie zu täuschen &c. &c.

Es giebt allerdings treue Frauen, mein Freund, und ich habe versucht, auf Grund von Erfahrungen und Erwägungen ihre Zahl festzustellen; doch es würde zu weit führen, wollte ich mit Ihnen die Rechnung noch einmal durchgehen; auch werden Sie

mit ein bißchen Nachdenken allein zu demselben Resultat gelangen.

Im Volk, bei den Arbeitern und Bauern, das werden Sie mir gern zugeben, ist die Treue der Frau eine Art Wunder. In den höchsten, mondainen Kreisen . . . schweigen wir davon, nicht wahr? Bleibt noch der bescheidene Bürgerstand; dort ist das Familienleben besser — aus Mangel an Gelegenheit. Nimmt man alle Klassen zusammen, so kommt meiner Schätzung nach auf fünfzig Frauen eine treue, das sind zwei Prozent. Ja, achtundneunzig Hahnreie auf hundert Ehemänner, ich übertreibe durchaus nicht. Gott sei Dank giebt es nur eine kleine Anzahl Hahnreie, die es zu einem Skandal kommen lassen. Das hält die Illusion aufrecht. Übrigens rächt ihr Männer euch: kommt auf tausend, ja auf zweitausend Gatten wohl ein einzig treuer?

So wie die Treue, wie die Unlöslichkeit ist auch die Fruchtbarkeit aus der

modernen Ehe geschwunden. Wie viele junge Mädchen haben mir ihren Plan, den sie Ihnen nicht sagen, aus Furcht, Sie von vorneherein abzuschrecken, anvertraut: „Ich will keine Kinder, ehe ich nicht mindestens drei Jahre verheiratet bin.“ Andere wollen überhaupt keine, und da ihr Männer häufig ebenso denkt, baut sich die Ehe von Anfang an auf diesem Grunde auf!

Aber weiß Gott, Kinder giebt's doch — denn die Natur ist widernatürlichen Berechnungen gegenüber taub.

Nichtsdestoweniger ist die Ehe eine Einrichtung, die sich gegen die Familie richtet oder doch gegen deren Ausdehnung ins Unbestimmte.

Ich gab Ihnen vorhin einige statistische Zahlen über die Treue verheirateter Frauen, wollen Sie noch weitere, gleich erschreckende über die Fruchtbarkeit der Vereinigung von Mann und Weib? Wissen Sie, wieviel

Mal durchschnittlich ein Paar sich lieben muß, um ein Kind zu zeugen? Fünfzehnhundert Mal!! Daraus erkennt man zur Genüge, wie viele Ehen überhaupt unfruchtbar sind.

Nachdem nun die Ehe der drei Attribute beraubt ist, die ihre Spezialität, ihr Adel waren, was ist ihr da heute noch geblieben?

Eine vorübergehende Verbindung, die sich auf die Bequemlichkeit eines gemeinsamen Interesses und das Bedürfnis gründet, das nun einmal jedes Geschlecht in seinem Leben nach der steten Gegenwart des anderen hat. Sich unter diesen Bedingungen zu vereinigen, ist gewiß nichts Unrechtes, aber man verlange nicht für einen solchen Kontrakt große Worte der Bewunderung und des Respektes.

Daß freie Liebe ebenso respektabel sein kann wie die eheliche, ist eine Wahrheit, die sich immer mehr Bahn bricht.

Es ist ein Widerspruch zwischen dem offiziellen Bild der Ehe und der Ehe, wie sie unsere Sitten geschaffen haben.

Ich für meinen Teil glaube, daß sie sich völlig überlebt hat, jedenfalls nimmt sie andere Formen an, wenn sie nicht in gänzlichen Mißkredit gerät, wofür jetzt schon alle Anzeichen vorhanden sind.

* * *

„Das ist ja alles gut und schön,“ sagen Sie, „und es sind wirklich hervorragende philosophische Bemerkungen — aber mein Fall liegt doch so einfach. Ich frage Sie, wie Pannurg den Pantagruel, ob ich mich verheiraten soll. Lassen Sie doch die allgemeinen Betrachtungen, und beschäftigen Sie sich ein wenig mit mir!“

Mein lieber Emile, ich habe gar nicht aufgehört, mich mit Ihnen zu beschäftigen, und meine Betrachtungen wollen nur das

endgültige Urteil über Ihren Fall begründen.

Sie sind in einer Epoche geboren, in der die Ehe sich in einer Krise befindet.

Sie können nun drei Wege einschlagen.

Erstens: Sie verheiraten sich wie die meisten Ihrer Zeitgenossen mit einer absoluten Verachtung der Grundidee, auf der die Ehe sich aufbaut, ich meine mit dem Entschluß, einen leicht löslichen Vertrag einzugehen, mit dem Willen, Ihre Frau je nach Laune zu täuschen und ihren Launen gegenüber auch ein Auge zuzudrücken, und schließlich mit dem Vorsatz, Ihre Nachkommenschaft zu beschränken.

Zweitens: Sie verheiraten sich mit der Absicht, Ihre Ehe nach dem edlen Vorbild früherer Zeiten zu gestalten. Sie setzen sich kühn über die modernen Sitten hinweg, weisen den Gedanken an Scheidung von sich und schwören eheliche Treue, indem Sie bei diesem Eid Ihr Ehrenwort ver-

pfänden und die Nachkommenschaft hinnehmen, die die Götter Ihnen bescheren.

Diese beiden Möglichkeiten sind gleich vernünftig. Gewiß — die erste ist weniger nobel, und die zweite hat das Unangenehme, daß sie aus Ihnen eine Art Geächteten macht und, um zum Ziel zu führen, eine Ausnahme-frau unbedingt erfordert. Wählen Sie nach Ihrem Temperament. Absurd und gefährlich wäre, wenn Sie für Ihre Person nach System Nr. 1 heiraten und von Ihrer Frau System Nr. 2 erwarten wollten, oder umgekehrt!

Ein Mann, der sich nach dem modernen System Nr. 1 verheiratet hat, und der sich beklagt, wenn er hintergangen wird, ist ein trauriger Dummkopf.

Sie machen ein Gesicht, Emile? Diese beiden Lösungen entzücken Sie nicht. Die erste raubt Ihnen den letzten Rest Ihrer Illusionen, und die zweite ist sicher zu heldenhaft für einen jungen Egoisten von heute.

Sie fragen mich ängstlich: „Giebt denn die dritte Lösung keinen Ausweg?“ Wissen Sie, junger Freund, es giebt immer einen Ausweg — und da es hier so gut paßt, lassen Sie mich Plutarch anführen!

Jrgendwo in seinen moralischen Werken stellt der liebenswürdige Philosoph folgen- des Problem auf: „Weshalb laufen die Hirsche, die einmal von Wölfen verfolgt wurden, schneller als die anderen?“

Plutarch giebt zwei Gründe dafür: „Zunächst,“ sagt er, „haben die Hirsche, hinter denen die Wölfe her waren, bei dieser Jagd eine außergewöhnliche Flieh- heit erlangt, die sie nicht wieder verlieren; dann aber bilden sich die Hirsche, die ein- mal von Wölfen verfolgt wurden, ein, sie immer auf den Fersen zu haben und machen sich seit der Zeit schneller aus dem Staube“.

Das sind die beiden ersten Lösungen Plutarchs. Aber der gute Philosoph hat den Ausweg nicht vergessen. Er nimmt seine

feder wieder zur Hand und schreibt: „Und dann ist es vielleicht deshalb, weil — es nicht wahr ist!“

So gehts mit allen Problemen, mein lieber Emile, die die Menschheit beschäftigen. Immer bleibt ein Ausweg offen.

In Ihrem Fall als Junggeselle ist der erste Weg, sich zu verheiraten wie man ein Haus mietet, ohne für die Zukunft sein Herz oder seine Ehre zu verpflichten, der zweite, sich mit Ernst, Treue und einem gewissen Heldenmut zu verheiraten, wobei Sie Zukunft, Seele und Körper auf diese eine Karte setzen.

Aber, lieber Freund, sehen Sie denn nicht selbst den Ausweg, der darin besteht — nicht zu heiraten!?

Clairette





Zweiter Teil

Ratschläge für Verlobte

Ins Garn gegangen



Vergangenes Jahr, mein lieber Emile, baten Sie mich um Rat, ob Sie Junggefelle bleiben sollten oder nicht.

Die Ehe lockte Sie, Sie waren das Junggesellenleben satt — aber das moderne junge Mädchen flößte Ihnen Angst ein, und wenn Sie Ihre Fragen an mich, eine junge Frau, richteten, die noch vor kurzer Zeit junges Mädchen war, so thaten Sie es, um sich aus meinen Ratschlägen erst ein sicheres Urtheil zu bilden.

Meine Antworten haben Sie nur halb befriedigt. Ich malte Ihnen die moderne Jungfrau so geheimnisvoll und überraschend, mit so viel falscher Unschuld und Unnatur,

daß ihr wahrer Charakter bei flüchtiger Bekanntschaft völlig verborgen bleibt.

Sie erschien Ihnen unverdorben und pervers, keusch und lüstern in einer Person, schon jezt fest entschlossen, als Frau ihr Leben nach ihren Launen zu gestalten.

Ich ließ Sie mit Ihren eigenen Augen die ernstesten Ereignisse sehen, die die heutigen Verhältnisse geschaffen haben: den Untergang der Keuschheit und des Vermögens. Nun wußte das junge Mädchen ganz genau, weshalb man es begehrte, nun war es gezwungen, sich sein Glück selbst zu schmieden mit dem Mittel, das ihm zu Gebote stand — der Sinnlichkeit des Mannes.

Hier liegt der Grund für die jungfräuliche Komödie, durch die der heiratsfähige Junggeselle umgarnt wird, in der er Gefahr läuft, über die Aufrichtigkeit der Zuneigung getäuscht zu werden — wie es ja bei allen Tauschgeschäften geht!

Sie erinnern sich wohl noch, daß zwischen

den Zeilen meines letzten Briefes zu lesen war: heiraten Sie nicht.

Ich nahm damit eine schwere Verantwortung auf mich, nicht wahr? Sie wollten als braver Unterthan eine Familie gründen, und ich versuchte, Sie von Ihren guten Vorsätzen abzubringen!

Wenn ich es wagte, geschah es in der festen Überzeugung, Sie würden nicht auf mich hören.

Erfundigt sich ein Junggeselle nach allem, was die Ehe angeht, so eifrig wie Sie, so ist sein Fall klar — über kurz oder lang wird er sich verheiraten.

Das beste Mittel, kein Spieler zu werden, ist, niemals eine Karte anzurühren. Sie aber haben mit dem heimlichen Verlangen zu heiraten den Verkehr der jungen Mädchen gesucht und sich selbst vorgeredet, Sie handelten lediglich aus Neugierde; nicht das kleinste Fleckchen in Ihrem Herzen glaubten Sie in Gefahr.

Übrigens schütteten Sie meine Ratschläge vor sentimentalen Anwandlungen: in jedem jungen Mädchen vermuteten Sie zuerst die ~~schlaue~~ Sphinx mit scharfen Krallen, wie ich sie Ihnen gezeichnet habe. Sie hielten sich für einen wißbegierigen Forscher und arbeiteten doch nur mit an der theoretischen Verführung der modernen Jungfrau. Sie fanden Gefallen an diesem Umgang, der in seiner Wirkung berauscher war, als der Verkehr mit den kleinen Damen der Chambres garnies und den Mondainen der Salons. Sie haben recht. Das junge Mädchen, selbst das moderne, ist eine Blume am Strauch, eine Frucht am Baum. Wer den Duft dieser Blume eingefogen, die Süße dieser Frucht gekostet, verschmäht die arrangierten Bouquets und Obstkörbe.

Es wird Ihnen, mein lieber Emile, unfehlbar gerade so gehen wie allen Junggefellern, die von jungen Mädchen umgeben sind: eine wird Ihnen bald anders

als die übrigen erscheinen. Ihr Schmeicheln wird es bald dahin bringen, daß Sie die Huldigungen, die Sie zuerst verteilten ohne jemand zu bevorzugen, nur noch ihr allein zu fügen legen.

Dies unschuldige Kind mit seinen kastanienbraunen Haaren, seiner scheinbaren Unwissenheit, das nur von sich selbst sprechen kann, wird nun der Pol Ihres Lebens.

Sie verabreden wie vor dreißig Jahren platonische Rendezvous in den Kirchen, Gemäldeausstellungen und Soiréen und genießen dabei die gleiche Seligkeit. Sie gehen wieder auf Bälle, ich glaube sogar, Sie tanzen, was Sie seit zehn Jahren nicht mehr thaten.

Da werden Sie von einigen indiscreten Leuten gefragt, ob Sie nicht beabsichtigen, Fräulein X zu heiraten, und man giebt Ihnen zu verstehen, daß davon gesprochen wird. Ihr Erstaunen ist aufrichtig. Nein, Sie haben durchaus nicht vor, Fräulein X

zu heiraten, Sie weisen den Gedanken weit von sich, als ehrlicher Mann lassen Sie es sogar dem jungen Mädchen durchblicken.

Es war einzig und allein ihre Gesellschaft, an der Sie Gefallen fanden. Die unschuldige Intrigue, die sich zwischen ihr und Ihnen abspielte, hatte Ihnen ganz unerwartet das Herz verjüngt, Ihnen die Leidenschaft, die Spannkraft Ihrer zwanzig Jahre wiedergegeben, und so liebten Sie nicht diese kleine Person selbst, sondern Sie liebten in ihr Ihre eigene Verjüngung.

Ihre Beziehungen wurden immer inniger; eine merkwürdige Fügung der Ereignisse brachte Sie der Kleinen näher und näher.

Natürlich halfen Sie dem Zufall ein wenig nach, ihre Eltern und sie selbst thaten ihr Möglichstes, aber vor allem leistete die Welt hilfreiche Hand und war ein Liebesbote, wie man ihn sich nicht besser wünschen konnte.

Diese Bereitwilligkeit der Welt, be-

ginnende Intriguen zu unterstützen, giebt dem aufmerksamen Beobachter viel zu denken.

Die Welt ist schlecht; sie begünstigt Vertraulichkeiten zwischen jungen Leuten nicht, um die beiden verheiratet und einen durch den anderen glücklich zu sehen; sie weiß aus Erfahrung, daß die meisten dieser Flirts nicht zur Heirat führen, und so gefällt sie sich darin, das junge Mädchen zu kompromittieren und den jungen Mann lächerlich zu machen.

Geht die Sache schief, hat sie Stoff zu neuen Verleumdungen: „Wirklich, Fräulein K ist mit Herrn J sehr weit gegangen!“ und umgekehrt: „Herr J hat sich ganz unantwortlich gegen das arme Kind benommen!“

So lassen sich prächtig zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.

Bei Ihnen aber fielen die Lästereien gründlich hinein; Sie mußten ja in diesem Kampf den Kürzeren ziehen.

Gewiß, Sie sind ein Egoist vom reinsten Wasser (wie sich das bei einem modernen jungen Mann fast von selbst versteht), und doch hat Ihr Egoismus einen Riß: Sie besitzen jene ehrliche Feigheit, die uns unfähig macht, andere leiden zu sehen, wenn wir selbst schuld daran zu sein glauben. Ist das leidende Wesen noch dazu ein hübsches junges Mädchen, das Sie lieben, so sind Sie von vornherein verloren.

Eitt Fräulein X nun wirklich oder that sie nur so? — Das hat wenig zu sagen.

Sie unternahmen eine italienische Reise, um sich zu überzeugen, daß Ihr Herz noch unverwundet war; bei der Rückkehr sahen Sie Ihre kleine Freundin wieder: sie war blaß und mager geworden, ihre dunklen Augen waren von schwarzen Ringen umschattet und blickten zärtlicher und rührender denn je.

Als Sie erst ihre Finger berührten,

die noch schlanker geworden waren, schmolz Ihr Herz wie Wachs.

Sie machte Ihnen keine Vorwürfe, aber Sie hätten blind und taub sein müssen, um nicht zu merken, daß ihre ganze kleine Person Ihnen zurief: „Sieh, wie ich durch Deine kurze Abwesenheit gelitten habe; wie sehr würde ich unter einer ewigen Trennung leiden!“

Der Gedanke, daß ein reizendes junges Wesen sich in Sehnsucht nach Ihnen verzehrte und um Ihetwillen sogar seine Gesundheit aufs Spiel setzte, besiegte Sie ganz.

Sie hörten nun selbst, daß um Sie her Eltern, Freunde, Bekannte, kurz alle Welt von Ihrer Verheirathung sprach.

Sie hatten gedacht, durch Ihr Fernsein den Faden zu durchschneiden, und siehe da, inzwischen waren alle Fäden zu einem festen Netz verwebt und verknötet.

Ihr „Liebesleben“ mit Fräulein K begann wieder — aber ein schwerwiegendes

Wort war zwischen Ihnen gefallen, das Wort „heiraten“. Sie sagten zwar nicht: „wir werden uns heiraten,“ sondern „wenn wir uns heiraten würden“ — doch das ist in der Praxis ein und dasselbe.

Fräulein X war übrigens die Diskretion selbst. Sie setzte Ihnen nicht die Pistole auf die Brust, sie brachte Sie nicht in das ärgerliche Dilemma, das oft genügt, den Freier zu ernüchtern: „heiraten Sie mich oder Sie sehen mich nie wieder!“ — Sie ließ den Dingen ihren Lauf, und das ist die größte Raffiniertheit; sie wartete ruhig, bis Sie ins Netz gingen.

Und eines Tages endete das Abenteuer mit einer Rührscene zu dreien: Fräulein X, ihre Mutter und Sie — etwas deprimiert aber regelrecht verlobt verließen Sie den Kampfplatz.

Nun wohl, mein lieber Emile, auf zur Verlobung, auf zur Hochzeit! Da Sie Ihr Wort gegeben haben, da Sie unterlegen

sind wie so viele andere, da Sie sich in dem Garn des jungen Mädchens gefangen haben, zeigen Sie sich als guter Spieler, verlieren Sie mit der Würde eines Königs!

Ein Kirchenvater, der viel „gelebt“ hat, bevor er Bischof wurde, hat das tieffinnige Wort gesprochen: „Alles kann dem Glück dienen, selbst die Sünde.“

Hören Sie, selbst die Sünde, etiam peccata!

Jetzt gilt es, die Sünde, die Sie aus Schwäche begingen, als sie sich von dunklen Augen und braunen Locken fangen ließen, für Ihr Glück zu verwerten.

An Ihnen ist es, die Mittel zu ergreifen, von denen meine nächsten Briefe handeln werden.

Clairette





Die Feinde



Mein lieber Emile, Sie schließen eine Liebesheirat, wie man zu sagen pflegt, mit anderen Worten: die Neigung, die Sie für Ihre zukünftige Frau empfinden, ist nicht kälter als das Gefühl, das Sie vor- dem anderen Frauen entgegenbrachten. Auch Fräulein X schließt eine Liebesheirat: sie fühlt sich jetzt zu Ihnen nicht weniger hingezogen als zu ihren früheren Flirts.

Ihre gegenseitige Liebe betrachten wir also als feststehende Thatsache. Nun heißt es, sie zu bewahren und für das Glück zu zweien nutzbar zu machen!

In diesem Kampf um das Glück haben

Sie gefährliche Feinde, verhehlen Sie sich das nicht, lieber Emile.

Feind ist alles, was die Vergangenheit Ihrer Braut verkörpert, alles, woraus ihr Dasein als junges Mädchen bestand, alles, was sterben sollte, wenn die Ehe geschlossen wird.

Beseeltes und Unbeseeltes, Personen, Gefühle, Erinnerungen verschwören sich gegen Sie, den Eindringling, mit desto größerer Heftigkeit, je schöner und glücklicher die Vergangenheit war.

Ja — was man sich auch davon erzählt, und was es selbst darüber sagt — das französische junge Mädchen ist glücklich. Seine Sinne stören es sehr wenig: die angeblich schlechten Gewohnheiten der jungen Mädchen sind nur eine Spezialität der Raucherzimmer-Unterhaltung. Freilich giebt es weibliche Wesen mit gewissen Studentenmanieren, die sie in die Ehe mitbringen; der Fall ist häufig, weshalb soll man es leugnen?

Doch das bischen Blut unserer kleinen Mädchen genügt kaum, sie vor Blutarmut und Bleichsucht zu schützen, und denkt gar nicht daran, sie zu sinnlichen Genüssen zu treiben. Geschlechtliche Regungen sind ihnen fremd; sie begnügen sich mit einer sentimentalen Schwärmerei, die sich von Träumen nährt und die Qual der Entsagung nicht kennt.

Also weder Arbeit noch Anstrengung! Den letzten Rest ihrer Widerstandskraft schläfert die thörichte Erziehung ein — und das schmeichelt noch der mütterlichen Eitelkeit!

Sie erscheinen in der Welt: die Welt liegt ihnen zu Füßen, die Männer machen ihnen den Hof wie den verheirateten Frauen, nur nicht ganz so deutlich.

Wenn sie wollen, haben sie eine illegitime Liebe — aber was eine junge Pariserin vorzieht, sind die Rendezvous, die verstoßenen Korrespondenzen, die ganze Ge-

heimthuerei, und immer hat sie einen Widerwillen gegen alles Unanständige.

Ja, das moderne junge Mädchen ist glücklich.

Am Tage nach der Hochzeit wird ihr das Glück von gestern strahlend erscheinen wie ein verlorenes Vaterland, und alles, was dies Vaterland war, wird Ihnen Feind, Ihnen, dem Gatten.

Zunächst die Mutter. Sie sollte ihrem Schwiegersohn mit Wohlwollen entgegenkommen, weise, selbstlos: eine Muster-Schwiegermutter; aber sie ist sein Feind, und der gefährlichste.

Sie mögen Ihre Frau verzeihen, wie die zärtlichste der Mütter — die verständnisloseste Mutter hat doch einen Vorteil vor Ihnen!

Weib und Weib vereinigen sich gegen den Mann mit derselben Notwendigkeit wie die Civilisten gegen das Militär, die Arbeiter gegen ihre Meister, die Bürger gegen die Künstler.

Niemals, mein Freund, niemals werden Sie das ganze Herz, die ganze Jugendgeschichte Ihrer Frau kennen lernen: es ist ein verschlossener Garten, den Sie nicht betreten dürfen, in dem nur die Mutter ungeniert aus- und eingeht. Alles, was Ihre Frau Ihnen eines Tages als unmännlich vorwerfen wird, das hat gewiß die Schwiegermutter seiner Zeit ihrem Mann auch vorgeworfen: wo ist eine sicherere Vertraute zu finden, die so schnell zur Verbündeten wird?

Das ist alles so klar, und man hat es so oft analysiert und besprochen, daß ich mich dabei nicht weiter aufhalte. Der Feind ist erkannt, wie kann man ihm wehren?

Man muß ihn mit schonungsloser Gewalt, mit schonender Höflichkeit oder mit bezaubernder Liebenswürdigkeit bezwingen!

Ich habe Schwiegersöhne gekannt, die von ihrer Schwiegermutter gefürchtet

wurden wie die Hölle. Sie hatten es vom ersten Augenblick an diesen Damen an Ungerechtigkeit, Gezänk und Despotismus zuvorgethan — das unfehlbarste Mittel, ein Weib zu besiegen!

Ist ein vernünftiger Mann geschickt genug, diese Rolle zu spielen, so ist sein Ehglück gerettet. Aber die Schauspielkunst, die sie erfordert, ist außergewöhnlich.

Man muß an allem, auch wenn es noch so gut gemeint ist, etwas auszusetzen haben, die loyalsten Absichten muß man kritisieren, absurde Gelüste erfinden und ihre Befriedigung verlangen; in Summa: man muß mehr Schwiegermutter sein wie sie selbst!

Ein biederer Mensch, der sich nicht aufs Schwindeln versteht, wird kein Glück dabei haben.

Viel leichter ist es, die Schwiegermutter zu erobern, wenn Sie ihr direkt den Hof machen, so wie jeder anderen Frau: indem

Sie sie merken lassen, daß sie Ihnen gefällt, Sie begeistert.

Ist das Mittel zu unmoralisch?

Sie müssen selbst entscheiden, ob die Reinheit des Zwecks es heiligt. Immerhin empfehle ich es Ihnen als höchst wirksam.

Eine Mutter, der ihr Schwiegersohn, wenn auch noch so diskret, den Hof macht, wird sofort der Feind ihrer Tochter. Es ist die alte Geschichte, die Sie ja auch kennen: zwei Frauen, die demselben Mann gefallen wollen, entzweien sich immer.

Meine beiden Vorschläge sind nicht für einfache, ehrliche Seelen — es fehlt ihnen die Aufrichtigkeit. Wenn Sie klare Situationen lieben, begnügen Sie sich damit, Ihre Frau vom ersten Tage Ihrer Ehe an mit eiserner Grausamkeit von ihrer Mutter fern zu halten. Eine lange Reise ist dafür das Praktischste. An der Schwelle des Lebens zu zweien besitzt der Mann über das ihm anvertraute Kind eine solche Macht, daß

er alles verlangen kann: die Reuethränen trocknen unter den Küssen der ersten Wonne.

Später werden sich Mutter und Tochter, die Sie voneinander trennten, sicher wiederfinden — aber Monde sind verflossen, in denen die junge Frau Stunden mit Ihnen geteilt hat, von denen sie keinem Menschen erzählen wird, selbst ihrer Mutter nicht.

Einen verschlossenen Garten wird es immer geben — Sie aber werden den Schlüssel dazu haben.

Andere Gegner Ihres ehelichen Glücks, lieber Emile, sind die Jugendfreundinnen von Fräulein X. Ich sage Freundinnen, nicht Freunde. Von diesen werden Sie lange Zeit nichts zu fürchten haben. Ein junges Mädchen, das heiratet, faßt unwillkürlich eine Abneigung gegen die alten Flirts, besonders gegen die, die einmal ein Stückchen seines Selbst besessen haben. Sie begingen das Verbrechen, es nicht zu heiraten — auch haben sie noch geheimnisvolle An-

denken, von denen es Unannehmlichkeiten für die Zukunft fürchtet.

Aber die Freundinnen, besonders die ganz jungen, werden ihr Möglichstes thun, um in enger Beziehung mit ihr zu bleiben. Sie werden Ihnen nur dann verzeihen, eine Andere wie sie selbst geheiratet zu haben, wenn Sie gesonnen scheinen, Ihren Fehler wieder gut zu machen — Ihre Frau zu verraten. Um alles in der Welt schließen Sie diese perversen kleinen Dinger von ihrem Verkehr vollständig aus.

Sie verstehen sich nur zu gut darauf, durch perfide Worte und Anspielungen Sie zu kränken und zu beunruhigen. Sie würden Ihnen Dinge sagen, die der Mann um seiner Ruhe willen nicht wissen darf. Sie würden Sie aufregen und zu allem möglichen zu verleiten suchen, aber Ihrer Frau gegenüber unermüdlich die Angeberinnen machen.

Schütteln Sie sie entschlossen von sich ab.

So hätten Sie Ihre Frau von ihrer Mutter, ihren Freundinnen glücklich befreit. Genügt das nun? Ist kein Feind mehr auf dem Platze? O ja, es giebt außer ihnen noch einen.

Wenn auch Fräulein X von den Zeugen ihrer jungfräulichen Vergangenheit getrennt wurde, so sie ist doch durch die Kette der Erinnerungen daran geschmiedet, und diese Erinnerungen sind Ihre Feinde.

Sie sind sicherlich nicht ihre erste Liebe, Sie verwirklichen auch nicht ihren Glückstraum — nur wird kein anderer als Sie mit ihr den verschlossenen Garten, voll von Träumen und Erinnerungen an die Vergangenheit, betreten.

Das allein hilft freilich nicht: sie muß auch den Schlüssel dazu verlieren und den Weg dahin vergessen!

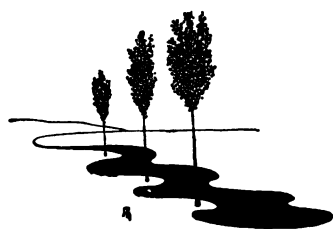
An Ihnen ist es, die Vergangenheit in diesem kleinen Kopfe auszulöschen, so daß keine Spur mehr darin zurückbleibt.

Mein lieber Emile, schreiben Sie sich ins Gedächtnis den Vers des Psalmisten, der die kleine Lektion ehelicher Philosophie, die ich Ihnen soeben erteilte, in die Worte faßt:

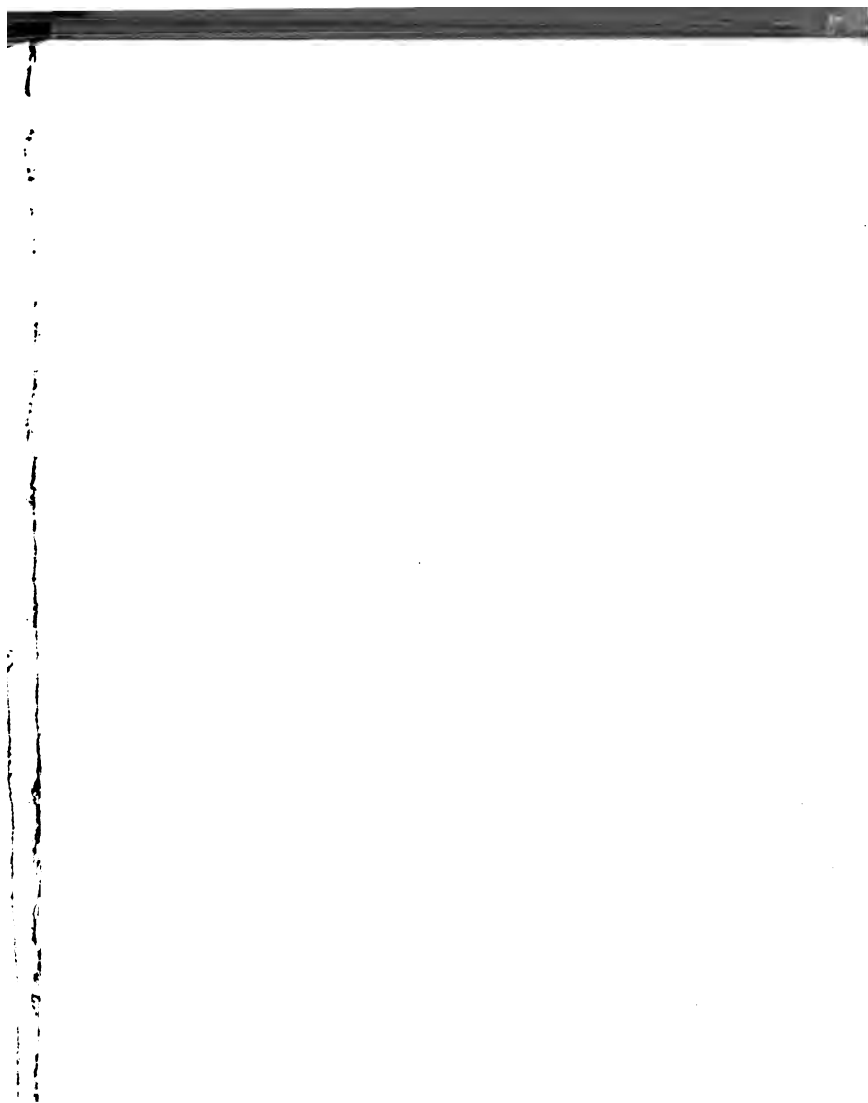
„Höre Tochter, schaue darauf, und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses.“

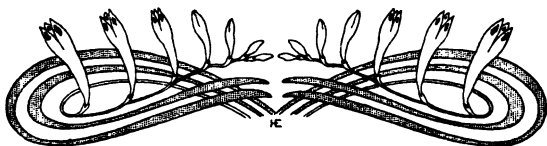
Clairette





Die Verbündeten





Neulich sagte ich Ihnen, mein lieber Emile, daß Feinde Ihr Eheglück bedrohen, und wir kamen zu dem Schluß: die ganze Vergangenheit Ihrer Zukünftigen ist Ihnen feindlich. Sie müssen sie also der Vergangenheit entreißen.

Aber wollen Sie ihr für das, was sie rauben, für alle die köstlichen Jugendfreundschaften, für den Schatz reizender Erinnerungen nichts wiedergeben? Das wäre thöricht.

Ohne Kampf werden Sie die Feinde nicht besiegen, ohne Verbündete werden Sie die Schlacht nicht gewinnen.

Als jungverheirateter Gatte haben Sie

verschiedene Verbündete, die sich aus der Natur der Sache ergeben. Über die folgenden gehe ich rasch hinweg: den Reiz ungewohnter Freiheit, die Freude, Herrin des Hauses zu sein und den Stolz, einen Gatten von der oder der Eigenart zu besitzen. (Man bringt es immer fertig, ein oder zwei Monate stolz auf seinen Mann zu sein, aber es ist ein Vergnügen, das bald vergeht.)

Sie haben nur zwei mächtige Verbündete, auf die Sie sicher zählen können — die Lüsternheit und der Wunsch, Mutter zu werden.

Mit Absicht brauche ich statt „Liebe“ das häßliche Wort „Lüsternheit“, dessen heißste Ungenauigkeit mich reizt.

Liebe ist ein großes Wort, daß leer ist, wenn es nicht alles in sich schließt.

Wenn Ihre Frau Sie liebt, brauchen Sie nur nach meinen Ratschlägen zu handeln.

Sie wird eine Sklavin zu Füßen ihres

Gebieters sein; ein einziger Blick wird sie für eine ganze Woche glücklich machen.

Aber ich bin sicher, lieber Emile, daß Fräulein X Sie nicht slavisch liebt. Sie wird Ihnen eine nette, kleine, eheliche Zuneigung ‚Mode 1899‘ entgegenbringen — halb Seide, halb Baumwolle. Wenn sie an ihrem eigenen Glück genug gearbeitet hat, wird sie vielleicht auch etwas für das Ihrige thun!

„Wie? Soviel Berechnung in einer so jungen Seele,“ sagen Sie, „weder eine aufwallende Neigung noch ein impulsiver Entschluß hat sie in meine Arme getrieben?“

Geduld, lieber Freund, davon später — sprechen wir zuerst von der Lüsternheit.

Unsere jungen Mädchen sind mit geringen Ausnahmen durchaus keine sinnlichen Wesen. Meistens sind sie neugierig, verdorben sind nur wenige.

Wenn sie unter sich von einem Liebhaber sprechen, wenn sie allein von ihm

träumen, haben sie nur die Vorstellung von dem romanhaften Glanz illegitimer Liebe.

Mit anderen Worten: die heutige Jungfrau hat einen überreizten Verstand und ruhige Sinne.

Doch die Natur büßt auch hier keines ihrer Rechte ein. Es dauert nicht lange, und das unter der Asche glimmende Feuer brennt lichterloh. In einigen gut angewandten Wochen wird aus dem jungen Mädchen, dessen Sinnlichkeit noch schlummerte, eine junge Frau, die ihren Lehrer an Raffiniertheit noch übertrifft. Die Sinnlichkeit Neuvermählter — ich meine in den ersten beiden Monaten — ist geradezu sprüchwörtlich. Sie ist ebenso klassisch wie die schlechte Laune der Schwiegermütter und das Ehrgefühl des Soldaten.

Plötzlich, mit einem Schlage fährt sie in diesen jungen Körper, der bis dahin in Ruhe und Frieden lebte.

Der Schlag ist umso stärker, je uner-

wartet er trifft — hier wirkt eine Macht, die Gefahr bringt, wenn man sie nicht bezähmt, aber Segen, wenn man sie zu leiten und lenken weiß.

Für ein ander Mal behalte ich mir meine praktischen Ratschläge über die Methode vor, das Ihnen anvertraute junge Mädchen in die Liebe einzuweihen; heute will ich nur Ihre Erfahrungen von der ungeheuer wichtigen Rolle des Lehrers zu Papier bringen.

Um sich eine einigermaßen richtige Vorstellung zu machen, müssen Sie Ihre Erinnerungen wachrufen. Sie müssen noch einmal die Zeit durchleben, wo Sie unwissend in der Liebe waren, bis der Tag kam, an dem Sie sie kennen lernten. Sei es nun eine jener Mondainen, deren Spezialität die Verführung ist, oder eine kleine Altersgenossin, ein nettes Stubenmädchen oder selbst die traurigste Dirne von Beruf, die Ihnen — wie Villon sagt — den Gürtel genommen hat, das Ereignis

selbst, dessen bin ich sicher, ist noch nicht aus Ihrem Gedächtnis geschwunden; es ist Ihnen gegenwärtig mit allen seinen Einzelheiten.

Erinnern Sie sich: als Sie die Liebe einmal gekostet hatten, fanden Sie Geschmack daran und genossen sie wieder und wieder.

Damals waren Sie ein kleiner Schwernöthler, gleich Ihren Kameraden in Gedanken und Worten so verdorben, wie Sie es schlimmer nicht sein konnten — ja Ihre Sinne waren zum Theil schon befriedigt.

Wie ein Donner Schlag muß da die gleiche Liebesoffenbarung das junge Mädchen erschüttern, das nichts weiß oder was es weiß nur sehr theoretisch kennt, das kaum je eine sinnliche Empfindung gehabt hat und thatsächlich an diesem Tage oder in dieser Nacht einen neuen Sinn in sich entdeckt.

Der Arzt, der einem Blinden plötzlich das Augenlicht wiedergeben würde, wäre

für den Genesenen ein Gott. Nun wohl, Emile, Sie geben Ihrer Frau mehr als das Augenlicht.

Wie vorzüglich hat Tolstoi dies alles in seiner großartigen ‚Kreuzersonate‘ beschrieben. Man muß sie zitieren, wenn es sich um die Liebe in der Ehe handelt.

Er zeigt, wie die junge Frau ihrem Gatten, dem sie die Erweckung der Sinne verdankt, knechtisch ergeben ist, und diese Knechtschaft überlebt alle ehelichen Streitigkeiten und selbst blutige Kämpfe; durch die Liebesfreuden, die der Mann seine Frau kosten läßt, hat er sie zu seiner Sklavin gemacht.

Die mächtige und heilige Natur zwingt sie immer wieder ins Joch — es vergehen Jahre, das gegenseitige Verlangen wird kälter, der eheliche Verkehr hört auf, sogar Liebhaber stellen sich ein: aber Zeit ihres Lebens wird die Frau dem danken, der sie im ersten Liebeschauer erbeben machte.

An diesem Tage war er ihr Gott.

In der Periode der Halb-Hypnose, die der Einweihung folgt, müssen Sie mit aller Energie die Regeln für Ihr Leben zu Zweien aufstellen: niemals wieder wird Ihnen eine solche Gelegenheit geboten.

Ihre Frau wird zu dieser gesegneten Zeit alles von Ihnen annehmen, und da unsere Sinne ein gutes Gedächtnis haben, wird ihr alles, was damals beschlossen und bestimmt wurde, wert und teuer bleiben.

Die Winzer von Médoc und Burgund können Ihnen bestätigen, daß man gewisse, sehr kostbare Jahrgänge nur in bestimmten Monaten abziehen und auf Flaschen füllen darf, wenn sie nicht ihr Aroma und ihre Feinheit verlieren sollen.

Der Wein Ihres ehelichen Glücks, der seltene Wein, der Sie Ihr ganzes Leben lang stärken und kräftigen soll, läßt sich nur abfüllen und siegeln im Honigmond!

Weniger heftig, weniger plötzlich in

seiner Wirkung als die Sinnlichkeit ist der Wunsch, Mutter zu werden; doch darum ist er nicht weniger in jedem Herz eines modernen jungen Mädchens, auch dem thörichtsten, verborgen.

Lassen Sie Fräulein X ruhig reden, wenn sie — wie so viele junge Wesen ihrer Zeit — rund heraus erklärt, vor drei Jahren wolle sie keine Kinder; vielleicht sind es sogar fünf Jahre, oder sie will überhaupt keine: die kleinen Damen haben über die einzelnen Punkte verschiedene Ansichten.

Wie gesagt, lassen Sie sie reden. Die Mutterschaft wie die Sinnlichkeit kommen ungerufen: die Geburt eines geheimnisvollen Wesens bereitet sich vor, das euch eines Tages besser verbinden wird als alle officiellen standesamtlichen und kirchlichen Traureden.

Dieses kleine Wesen wird Ihr Verbündeter sein, deshalb berauben Sie es

nicht — wie so mancher unbesonnene Gatte — schon im voraus der Liebe, die, Sie ihm schulden. Verheiraten Sie sich mit dem Wunsch, ein Kind zu bekommen; bieten Sie Ihren ganzen Einfluß auf, Ihrer Frau den gleichen Wunsch einzusößen.

Es ist ein ernster Rat, den ich Ihnen da gebe, zu dem der von mir sonst angeschlagene, leichte Ton nicht passen will: wenn es sich um das Kind handelt, hört jeder Scherz auf.

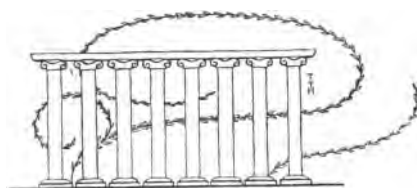
Ihre beiden Verbündeten in der Ehe sind Mächte des Instinkts, die um so zwingender sind, je weniger Ihre Frau sie selbst kennt. Lernen Sie sie richtig anwenden. Glauben Sie nicht den Leuten, die Ihnen einreden wollen, die soliden Ehen seien gute Kameradschaften ohne Leidenschaft. Ich sage Ihnen: man braucht Rasse für eine gute Ehe.

Folgen Sie nicht denen, die Ihnen raten, die Fruchtbarkeit Ihrer Frau zu unter-

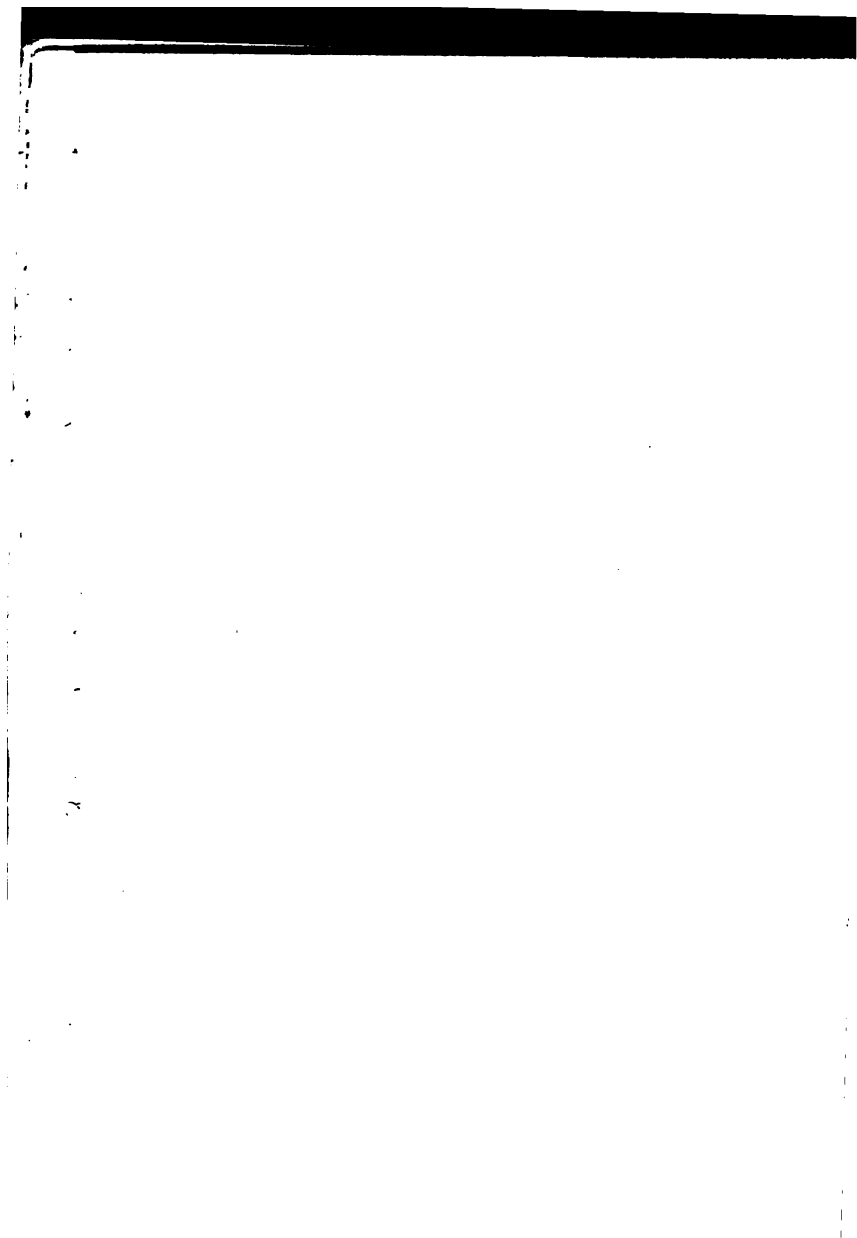
drücken. Ich sage Ihnen: zwischen Ihnen
und Ihrer Frau webt ein Kind das Band,
das Sie im Liebesaft nur flüchtig einte,
weiter bis in Ewigkeit!

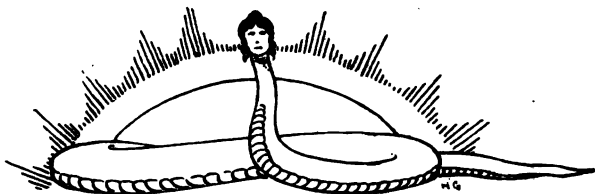
Clairette





Die Einweihung





Mein lieber Emile, ich glaube Ihnen deutlich genug gesagt zu haben, welche wichtige Rolle die Sinnlichkeit im ehelichen Glück spielt. Wir sind weder Engel noch Teufel — ich möchte fast meinen, wir stehen diesen näher wie jenen.

In jedem Fall ist es schon eine ganz hübsche Aufgabe für einen Gatten, den kleinen Teufel in dem zarten Engel, den er seine Frau nennt, zu beherrschen.

Bei der Eroberung und Erziehung dieses kleinen Teufels gilt es ein Liebesabenteuer ersten Ranges, das man mit Klugheit, Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit wagen muß, als ob das ganze zukünftige Leben zu Zweien davon abhängige.

Und es hängt wirklich fast ganz davon ab.

Nicht wahr, hier verläßt Sie Ihr Selbstvertrauen, und das ist der Hauptgrund, weshalb Sie mich um Rat bitten?

Ich werde mit meiner Ansicht nicht zurückhalten und mich bestreben, deutlich zu sein.

Der Gegenstand ist sehr heikel. Ich muß beim heiligen Augustin Schutz suchen, der seinem Werk „De civitate Dei“ das Motto giebt: „Wer dies liest und etwas Unreines dabei empfindet, der beweist nur seine eigene niedrige Gesinnung.“

Die junge Pariserin, mit der Sie verlobt sind, ist weder ganz unwissend noch vollständig in die Dinge eingeweiht, die Sie ihr enthüllen sollen.

Sie weiß, daß sie Ihr Bett teilen, daß sie in Ihren Armen ruhen wird; sie ahnt undeutlich, daß sie nicht ihres reizenden Ohrläppchens wegen geheiratet wird.

Sie weiß auch, daß die „Einweihung“ für sie schmerzhaft sein wird — und im allgemeinen stellt sie sich diesen Schmerz sehr übertrieben vor.

Die Angst zu leiden, die Scham, berührt zu werden — alles das greift die zarten Nerven des schon etwas neurasthenischen, blutarmen Kindes, wie Fräulein X und ihre Zeitgenossen es sind, nur noch mehr an.

Können Sie nun wenigstens auf das physische Verlangen, die Mitarbeit der Sinne zählen, um diesem nervösen Einfluß, der Ihnen feindlich ist, das Gegengewicht zu halten? Keineswegs.

Ich habe Ihnen gesagt und kann es nicht oft genug wiederholen: unsere kleine Pariserin kennt die Sinnlichkeit vor der Ehe fast gar nicht. Nachher ändert sich freilich alles — doch wir sind noch nicht beim „Nachher!“

Verlieren Sie trotzdem nicht den Mut, lieber Freund.

Die Schamhaftigkeit und Empfindlichkeit Ihrer Frau werden Ihre Liebesglut etwas dämpfen; ihre schlummernden Sinne verlangen nicht nach Ihnen, aber zum Glück finden Sie einen Verbündeten, der in diesem jungen, halbwissenden Köpfchen wohnt — die Neugierde: eine ganz eigenartige Neugierde, in der sich mit einemmal das ganze Liebesverlangen konzentriert, eine Neugierde, die durch sonderbare und unbestimmte Eindrücke überreizt ist, der gegenüber die Ihrige in den Schuljahren die reinste Gleichgültigkeit war.

Um sie zu befriedigen, ist Fräulein X von vornherein entschlossen, Ihnen blindlings zu gehorchen und allen Ihren Launen nachzugeben.

Seien Sie versichert: wenn Sie feinfühlig zu Werke gehen, wird nichts sie überraschen; sie hat immer noch etwas viel Wunderlicheres, Unnennbareres und Ungeheuerlicheres erwartet.

Machen Sie sich diese Neugierde zu nütze; beuten Sie sie aus wie der geriebenste Charlatan — aber hüten Sie sich den neugierigen Vogel scheu zu machen; vermeiden Sie die drei Klippen, an den die Ungeschicklichkeit der Gatten in der ersten Nacht gewöhnlich scheitert.

Ich nenne sie Ihnen ungeniert; es sind: die Lächerlichkeit, die Rohheit und das Prosaische.

Zuerst zur Lächerlichkeit! Es ist ein Gemeinplatz der weiblichen Unterhaltung, daß wir, wenn wir mit Männern vertraulich plaudern, ihnen erklären, ein Mann im leichten Nachtgewand habe für uns etwas Lächerliches. Im Grunde übertreiben wir. Wenn Apollo von Belvedere eine wollene Unterjacke und eine Baumwollmütze trüge, würden viele unserer scheinheiligen Prüden ihn noch mit Wohlgefallen betrachten — besonders, wenn er geruhte, sich zu beleben!

Anderere Prüde werden Ihnen sagen, es graue ihnen vor der männlichen Nacktheit. Glauben Sie mir: meistens schofiert und überrascht sie uns nur zum erstenmal! Ich denke, lieber Emile, Sie wissen, daß Sie unbekleidet nicht so schön sind wie der Gott von Klaros, denn Ihre Reize werden kaum gewinnen, wenn sie der weite englische Stoff nicht mehr verhüllt. Deshalb rufen Sie zu Hilfe den mächtigen Zauberer: die Dunkelheit.

Jawohl — nachts sind alle Katzen grau, sagt das Sprüchwort, und im Dunkeln sind alle Männer schön. Mein Freund, seien Sie der geheimnisvolle Eroberer, der mit dem Schatten der Nacht kommt.

Stellen Sie sich vor, welch schrecklichen Stoß Ihre Autorität als Lehrer und Gatte erlitte, wenn bei Ihrem Eintritt in das Brautgemach wegen irgend einer unbedeutenden Kleinigkeit an Ihrer Person oder Toilette Sie ein tolles Ge-

lächter vom Bett Ihrer Neuvermählten empfangen!

Das beste Mittel, nicht lächerlich zu erscheinen, ist, nicht gesehen zu werden.

Der Hauch, der die Kerze auslöscht, verweht auch ein gut Theil Schamhaftigkeit Ihrer Frau. Als junge Mädchen haben wir unsere Schamhaftigkeit fast nur in den Augen — unser Körper kennt sie nicht.

So eingehüllt von der Nacht, sprechen Sie wenig, lieber Emile, ich möchte Ihnen am liebsten raten: sprechen Sie überhaupt nicht. Vor allen Dingen vermeiden Sie die gebräuchlichen Phrasen, die ungezwungenen Gefühlsäusserungen, die Sie sich bei illegitimen Verhältnissen angewöhnt haben.

Denken Sie daran, daß zwei gespitzte Ohren die Worte und Seufzer Ihres Mundes auffangen, daß Ihre Erregung noch ungeteilt ist, und daß zu glühende

Beteuerungen der kalten Überlegung nur albern erscheinen.

Weil viele Gatten diese Regeln nicht beobachteten, haben sie sich in ihrer Brautnacht lächerlich gemacht, und zehn Jahre hingebendster Zärtlichkeit können diese eine mißlungene Nacht nicht ungeschehen machen.

Andere haben ihr Sache dadurch verdorben, daß sie brutal waren. Der Fall ist ernst, aber viel eher zu verzeihen als die Lächerlichkeit.

Brutal sein heißt die männliche Kraft übertreiben: einige von uns sehnen sich freilich nach Armen, die sie lieblosen aber auch erdrücken können. Doch ich meine, zunächst kann sich der Mann mit der Zärtlichkeit begnügen: um die Rose zu pflücken, braucht man sie nicht zu zerstören.

Ich habe immer gedacht, ein Gatte thäte klug, wenn er in der Brautnacht nicht bis ans Ende seiner Rechte ginge. Er hat ja Zeit vor sich, weiß der Himmel

Zeit genug, um dieses Vergnügen bis zum Überdruß zu genießen. Ist denn der Weg, der zum Gipfel der Liebe führt, so bar aller Reize, daß man nicht ein wenig verweilen kann?

Alle Stadien der Halbeinweihung müssen der eigentlichen Einweihung vorangehen, wenn man will, daß die junge Gattin ihrem Lehrer für das, was er ihr zufügt, Dank weiß. Ein Mann, der in den Künsten der Liebe erfahren ist, wird lieber die schutzlose Unschuld Blatt für Blatt entblättern als sie brutal vernichten, und ich weiß, daß die Gatten, die verstehen, das Spiel in die Länge zu ziehen, es dahin bringen, daß das Opfer ersehnt ja erbeten wird!

Viele, lieber Emile, die nicht brutal sind, und die der Zufall oder vielleicht ihre natürliche Eleganz vor der Lächerlichkeit bewahrt hat, begehen in der Brautnacht den dritten Fehler, der nicht minder gefährlich ist. Da ich gerade keinen besseren

Ausdruck dafür fand, nannte ich ihn ‚das Profaische‘.

Versuchen wir uns zu verstehen. Sie haben gewiß beobachtet, wenn Sie verheiratete Frauen, besonders die anerkannt ehrbaren, fragten, daß sie in der Liebe etwas Unästhetisches und Tierisches, ja — sagen wir es offen — etwas Schmutziges sehen.

In solchen Fällen wurde die Frau eben profaisch, tierisch und schmutzig eingeweiht!

Der Gatte raubte ihr nicht nur die Keuschheit, sondern auch — und das ist viel ernster — für immer jede zarte Regung, jedes innige Gefühl, das sie von der Schönheit, der Poesie der Liebe hatte.

Sie wird ewig die Vorstellung von einem apoplektischen Amor behalten, der schwißt und schnauft — das reine Zerrbild des geflügelten Geliebten der Psyche.

Ja, das menschliche Tier steht unter den Tieren des Waldes und der Wüste,

die die heilige Natur erzogen, steht unter den Sperlingen, die auf unsern Dächern zwitschern!

Sie wären ein recht schlechter Beobachter, lieber Emile, wenn Sie in all den vielen Liebesverhältnissen von Ihren Freundinnen nicht gelernt hätten, die Liebe mit einem poetischen Schimmer zu umgeben.

Wir Frauen verstehen es vortrefflich, in diesem Sache zu unterrichten, besonders die von uns, die ein feines Gefühl haben.

Während eines fast keuschen Kusses unterweisen wir flüsternd den Geliebten und bewahren in den sinnlichsten Augenblicken die reine Hoheit einer Vestalin: nie können Sie mit Sicherheit sagen, wann das Tierische in der menschlichen Liebe zum Durchbruch kommt.

Daran denken Sie, lieber Freund, bevor Sie in die große Nacht eintreten; seien Sie ein ganzer Mann und nur in jenem einen Punkt ein Weib, das die Wollust

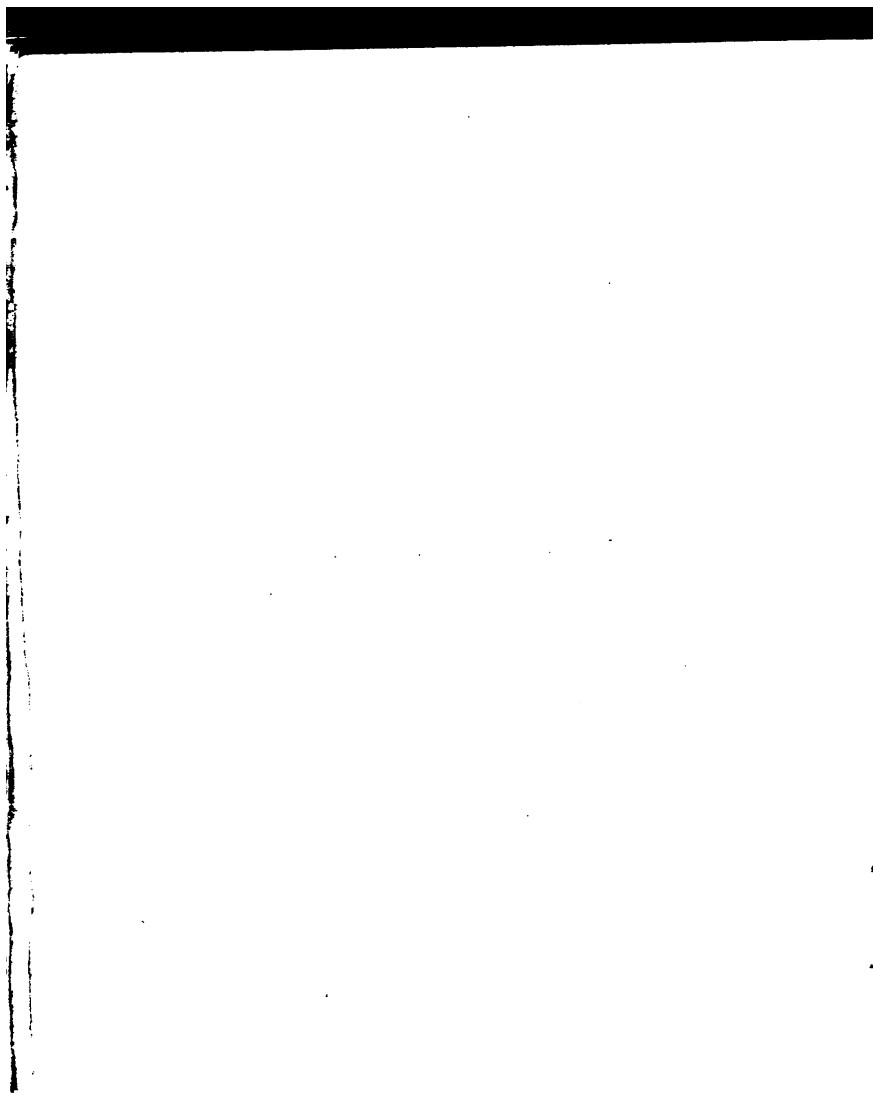
mit Geschmack und Kunst zu idealisieren versteht.

Nächsten Samstag werde ich diese Serie meiner Ratschläge mit einigen Bemerkungen über das Verhalten der Liebenden in der Ehe nach der Einweihung schließen.

Clairette



Amor in der Ehe





Meine Ratschläge, lieber Emile, wenden sich an einen Verlobten und nicht an einen verheirateten Mann: ich will Ihnen sagen, worin der Reiz des ehelichen Lebens besteht.

Zwei, drei Jahre nach Ihrer Verheiratung werden gewisse Schwierigkeiten geschwunden sein; es werden Ihnen aber immer neue Aufgaben erwachsen. Lassen wir die bei Seite; betrachten wir den Gatten an der Schwelle seiner neuen Laufbahn.

Mein letzter Brief hat Sie bis zum Morgen nach der Hochzeitsnacht geleitet, oder besser der Hochzeitsnächte, wenn Sie auf mich hören. Jetzt ist es Ihr Weib, das Sie in den Armen halten.

Muß ich Ihnen sagen, daß auch so Ihre Rolle als Lehrer noch nicht ausgespielt ist?

Eins der schwierigsten Eheprobleme, das auch die Philosophen des Klubs und der Rauchzimmer mit Vorliebe erörtern, ist: soll der Mann aus seiner Frau seine Maitresse machen? Soll er ihr alles das beibringen, was er bei den Prostituierten gelernt hat, soll er von ihr die Perverstäten der Liebe verlangen, die die armen Freudenmädchen für Geld über sich ergehen lassen, weil sie nichts zu essen haben?

Alle Pariser Ehemänner wenigstens behaupten es. Und weshalb? Weil die Frauen neugierig seien und auch gern kennen lernen möchten, was ihre Freundinnen amüsiert, und weil es schließlich noch am besten sei, sie würden durch ihren Gatten in die Künste einer richtigen Kokette eingeweiht. Die Junggesellen freuen sich natür-

lich über dies Prinzip und wissen, daß sie ihre Rechnung dabei finden.

Glauben Sie meiner objektiven Erfahrung, lieber Freund — es ist ein verkehrtes und verderbliches Prinzip.

Gewiß, Sie sollen Ihre Frau zu Ihrer Geliebten machen, das heißt, Sie sollen sich mit ihr und ihrem Sinnenleben beschäftigen — aber Sie sollen aus ihr keine Dirne machen, auch nicht für einen Einzigen, für Sie selbst!

Gestehen Sie es nur: als Pariser von 1899 nennen Sie die tollste, außergewöhnlichste und unvernünftigste Ausschweifung — Liebe.

Einmal hat die Abnahme der männlichen Energie, die das entnervende Klubleben verschuldet, Ihnen die natürliche Freude an einem wirklichen Vergnügen geraubt, dann haben die Berufsdirnen der großen Karawanserei der Liebe, die sich Paris nennt, Ihnen seit Verlassen der

Schule oder vielleicht schon früher Abscheu vor der normalen Umarmung und Verlangen nach perversen Genüssen eingeflößt, die sehr bald zur Gewohnheit wurden.

Armer Pariser! Geh mir zu Gefallen einmal etwas weiter als Dein Kreis reicht und Dein Paris!

Ja schon außerhalb Ihres Kreises, sogar in Paris selbst werden Sie noch eine ganze Anzahl bescheidener Bürger finden, die Ihnen vielleicht sehr langweilig vorkommen, die aber sehr glücklich mit ihrer Frau leben und sicherlich niemals daran gedacht haben, daß es für einen ehelichen Kuß einen anderen Platz gäbe als Gesicht und Hände.

Verlassen Sie Paris, und gehen Sie zu den Bauern; es heißt, sie seien Tiere in ihrer Brunst — Zola hat's gesagt, also muß es wahr sein.

Halten Sie sich nicht lange in Frankreich auf, gehen Sie über die Grenze, Emile!

Man hat mir gesagt, es gäbe in Europa Gegenden, wo die Mädchen, deren Beruf es ist, die Begierden ihrer Mitmenschen zu befriedigen, von der Liebe so wenig verstehen, daß sie die Tiere noch an Unwissenheit übertreffen: sie kommen ihrer Verpflchtung so wenig nach, daß man besser thut, vorüber zu gehen.

Die allgemeine Psychologie lehrt: die Feinheiten der Liebe, die Sie nicht entbehren möchten, sind nicht unumgänglich notwendig für die menschliche Natur; man kann leben, ohne sie zu kennen, man kann lieben, ohne sie zu kosten.

In Wahrheit brauchen wir Frauen sie nicht zu unserer Befriedigung; wir sind auch so zu überzeugen, daß man uns liebt.

Ihr bildet euch das Gegenteil ein — warum weiß ich nicht; ihr teilt unser Geschlecht in zwei Klassen: in Klöße, die keine menschliche Gewalt erschüttern kann

und in nervöse Ziegen, die nichts zu befriedigen vermag.

Wie dumm! Wir sind weder Ziegen noch Klöße. Im Grunde sind wir in geschlechtlicher Beziehung genau so wie ihr Männer weder Engel noch Teufel.

Wenn Sie ein einigermaßen genaues Bild haben wollen, in welchem Zustand sich Herz und Sinne Ihrer Frau acht Tage nach der großen Nacht befinden, erinnern Sie sich, wie Sie selbst waren, als Sie Ihre erste Maitresse hatten.

Sie dachten nur noch an geschlechtliche Dinge, waren völlig aus der Fassung, trugen auf dem Herzen eine Locke von ihren Haaren und machten Verse, Emile!

Und in den Schäferstunden war es ihr Mund, den Ihre Lippen suchten, und Sie konnten die Zeit nicht erwarten, bis Sie sie besaßen! Sagen Sie selbst, hatten Sie damals Interesse für irgend etwas anderes?

Nun, so geht es auch Ihrer kleinen

„gewesenen Jungfrau“, die im Zeichen des Honigmonds steht.

Verfolgen wir die Parallele; sie ist sehr lehrreich. Ihre Kenntnisse in Liebesfachen wurden durch den Verkehr mit erfahrenen Frauen bereichert, Ihre Neugierde wuchs im gleichen Maße, wie Ihre Männlichkeit sich unterwarf.

Nie haben Sie an die moralischen Gefahren einer solchen Herrschaft gedacht. Sie haben Ihr Gehirn sich polarisieren lassen, wie die Gelehrten sagen; Sie sind dahin gekommen, sich in Allem ausschließlich von sinnlichen Empfindungen leiten zu lassen.

Im Punkt der Liebe sind Sie entschieden etwas verrückt. Zwischen Ihnen und jenem Menschen, von dem die alten medizinischen Schmöcker erzählen, er habe sich nur in Gegenwart einer weißen Schürze als Mann gefühlt, sehe ich mehr oder weniger keinen Unterschied.

Alle Ihre Zeitgenossen, zum mindesten

die aus Ihren Kreisen, sind im gleichen Fall. Und deshalb lehrt ihr scheinheiligen Gatten die euch anvertraute Jungfrau alle die Seiltänzerkünste des Mitsichgeschehenlassens; deshalb genügt euch nicht der Geschmack ihres Mundes, die Frische ihrer Arme, der natürliche Besitz ihres Körpers — ihr wollt seine Entehrung, seine Befleckung! Ihr fühlt, wie die Nerven dieses armen Körpers, der für die Mutterschaft bestimmt ist, unter den Disakkorden einer wüsten Liebesmusik erbeben: Ihre Frau wird von Ihnen den perversen Schatz erhalten, den Ihnen die Prostituierten hinterließen. Diese machten Sie sich ähnlich. Sie machten Ihre Frau sich ähnlich und ‚durch Wechselwirkung‘ jenen.

Ein Jahr eurer Herrschaft genügt, um die Beste von uns zu verderben; denn unser Gehirn ist weicher als das eure und nimmt die Eindrücke leichter auf.

Am Schluß eines Jahres sind Sie und

Ihre Frau das verdorbene, leichtfertige Paar, wie es für eine Pariser Ehe von 1899 paßt.

Soviel ist also klar: alles was Sie Ihre Frau gelehrt haben, wird ihr zum Bedürfnis werden, und wehe Ihnen, wenn Sie ihren Heißhunger nicht befriedigen können.

Die überreizten Nerven gaukeln der jungen Frau in der Einsamkeit lüsterne Bilder vor — Sie werden sie nur beruhigen, wenn Sie ihre Sinne ermüden: *lassata non satiata!* Und wenn Sie den Hauptinhalt Ihres ehelichen Lebens kurz zusammenfassen wollen, so zitieren Sie den prächtigen Satz der „Kreuzersonate“:

„Wir lebten weiter wie die Schweine.“
So lautet, mein lieber Emile, das Programm, das Ihnen die Philosophen des Rauchzimmers, die Moralisten des Pokerspiels vorschlagen. Ich habe für Sie ein anderes.

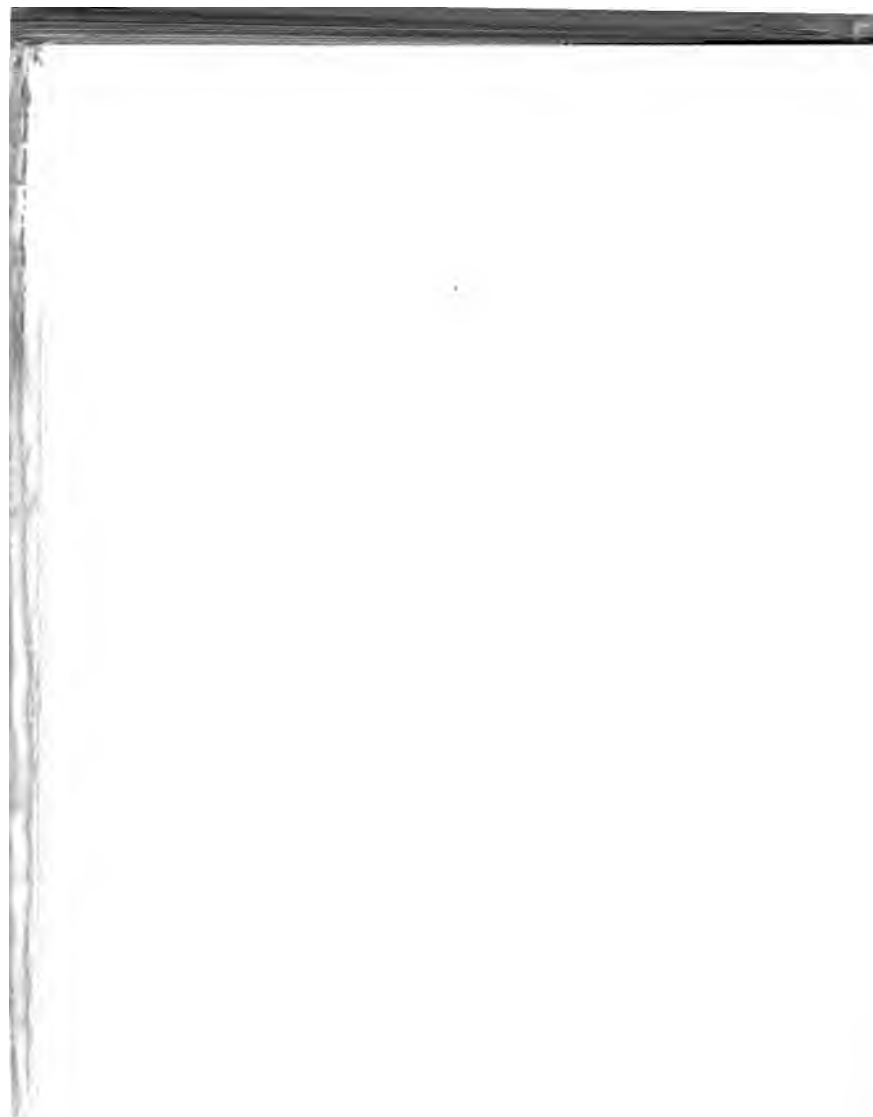
Ich wollte es Ihnen heute ganz entwickeln; aber meine Zeit und mein Papier sind zu Ende.

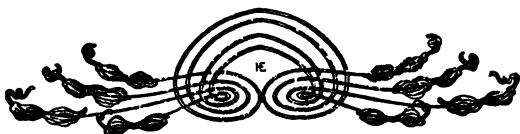
So werden Sie noch einen Brief von mir erhalten.

Clairette



Schluß





Lesen Sie noch einmal meine Briefe durch, lieber Emile, und Sie werden sehen, daß es zwei Grundsätze sind, die die Pfeiler Ihres ehelichen Lebens bilden sollen.

Erstens: der Mann muß seine Autorität in der Ehe auf das Geschlechtliche stützen. Es ist seine Waffe gegen die feindliche Vergangenheit; aus ihm entwickelt sich die wahre Gattenliebe, die dann durch die Mutterchaft gekrönt wird.

Zweitens: der Mann schießt über das Ziel hinaus und riskiert, alles zu verlieren, wenn er aus seiner Frau eine Dirne macht, und sei es auch eine Dirne für ihn allein.

Vorigen Samstag hatte ich nicht die

Zeit, mich genügend mit diesem letzten Punkt zu beschäftigen, und bevor ich Ihnen heute das Liebesprogramm der Gatten, wie ich es für vernünftig halte, entwickle, möchte ich Sie noch einmal warnen, Ihre Frau nicht sittlich zu verderben — die Gefahr ist groß, und heute erliegen ihr fast alle Gatten.

Ich merke wohl, daß Sie ganz durchdrungen sind von der Wahrheit jener merkwürdigen Schlußfolgerung, durch die die Männer ihr Betragen rechtfertigen: „wenn ich meiner Frau diese Sachen nicht beibringe, wird sie sie von einem Andern lernen, der dadurch leichtes Spiel hat, über mich zu triumphieren.“

Zunächst, lieber Freund, müssen Sie den Umgang Ihrer Frau so wählen, daß die geschlechtlichen Dinge nicht die einzige Unterhaltung für sie bilden. Ich weiß, daß in Paris, der Welt des Müßiggangs, Männlein und Weiblein mit einander Gespräche

führen, die jeden Univerfitätsrichter veranlassen würden, einen dabei ertappten Studenten sofort zu relegieren.

Was ist da zu thun?

Sie müssen Ihre Frau nicht in diese Welt des Müßiggangs führen.

„Aber ich gehöre in diese Welt!“ erwidern Sie.

Nun, dann verlassen Sie sie, wenn Sie heiraten, oder machen Sie Ihre Verlobung rückgängig und bleiben Sie Junggeselle; die besten Rollen in dieser Welt sind die der Junggesellen oder der Ehemänner, die wie die Junggesellen leben. Sagen Sie aufrichtig: achten Sie eine junge Gattin, eine junge Mutter, wenn sie in einer Gesellschaft verkehrt, in der die allerlieblichsten Gewohnheiten herrschen?

Bleiben Sie als verheirateter Mann zu Hause, oder gehen Sie nicht in die Familien, in denen Sie als Junggeselle Ihre Beute holten; es ist besser, Sie ver-

lieren einige Beziehungen als — die Ehre Ihrer Frau.

Wenn es aber die Verhältnisse fordern, daß Sie solche Freunde sich warm halten und mit Ihrer Frau besuchen, so wiederhole ich Ihnen: führen Sie sie unwissend in diese Welt, überwachen Sie mehr denn je Ihre Worte, und versuchen Sie auch dem alltäglichsten, ehelichen Zusammenleben eine gewisse Schamhaftigkeit zu bewahren.

Nichts schützt die Tugend besser als die Unschuld: nach etwas Unbekanntem kann man sich nicht sehnen.

Erlaubt sich eines Tages ein Dreister in Worten oder Handlungen gegen Ihre Frau Freiheiten, können ihr Erstaunen, ihre Entrüstung sie vielleicht retten

Vielleicht! . . Ich kann Ihnen nichts versprechen. Dagegen kann ich Ihnen die heilige Versicherung geben: lassen Sie Ihrer Frau eine ausschweifende Erziehung zu

Teil werden, so wird sie an dem Tage, wo ein Anderer sie begehrt und ihr gefällt, einen Geliebten haben.

Die Ausschweifung erfordert ihrem ganzen Wesen nach mehr als eine Liebe. Für die eine, die reinste und höchste Liebe giebt die christliche Ehe eine vernünftige Möglichkeit: die gegenseitige Treue.

Seien Sie Ihrer Frau treu, und behandeln Sie sie so, daß sie nur Bedürfnis nach Ihren Zärtlichkeiten hat; machen Sie nicht aus ihr ein Instrument mit vielen Saiten, auf dem Jeder eine andere Weise spielen kann.

Das ist die Wahrheit, und eigentlich kennen sie Alle. Aber die Männer gestehen es nicht ein, weil sie leichtsinnige Gewohnheiten haben und nicht den Mut finden, mit ihnen zu brechen; und die verheirateten Frauen billigen diese Gewohnheiten, weil sie lieber Dirnen als christliche Ehegatten sein wollen.

Zum Schluß habe ich noch das erlaubte Liebesprogramm aufzustellen, wie es mir für ein geordnetes, eheliches Leben notwendig erscheint.

Ich hoffe, Sie erwarten nicht von mir, daß ich Gang für Gang wie auf einer Speisefarte zu Papier bringe!

Je nach den Gästen wechselt das Menu, denn nicht alle Mägen sind gleich; aber merken Sie wohl: der am wenigsten überladene ist der gesündeste.

Nicht ohne Absicht spreche ich vom Essen. Um sich wohl zu fühlen, braucht Dieser eine andere Mahlzeit wie Jener. So geht es auch in der Liebe.

Eine meiner Freundinnen antwortete einmal einem liebenswürdigen Schwerenöter, der mit seinen Don Juan-Erfolgen prahlte:

„Das ist alles sehr nett, mein lieber Herr, aber für mich sind das lauter Brechmittel.“

Geben Sie Ihrer Frau eine ordentliche

Mahlzeit, Sie werden eine mächtige Verblündete haben: die Natur. Wären Sie kein reicher Pariser, der das französische Landleben ebenso wenig kennt wie das der Kamtschatka, so würde ich Ihnen sagen: sehen Sie sich die jungen Kühe an, die vorher unstät umherirren und nachher völlig beruhigt sind — Sie können eine nützliche Lehre daraus ziehen!

Nur sorgen Sie dafür, daß Ihre Frau diese Regel in der Liebe, die Sie mit ihr einhalten wollen, nicht als Regel, als Ausdruck einer physiologischen Notwendigkeit empfindet.

Die Ehe in ihrer Einheit und der sie begründenden Treue ist immer eine Art Über-einkunft, so rechtlich diese auch sein mag.

Hüllen Sie das physiologische Verlangen, mit dem Sie sich Ihrer Frau nähern, in einen künstlichen Schleier. Denn nichts, wissen Sie, empört uns so sehr als die Rohheit eines Gatten, der schon durch das

Bedürfnis nach unserem Besitz sich berechtigt fühlt, uns zu besitzen.

Jede Liebeserfüllung muß für Ihre Frau sein wie das Ende einer sanften Symphonie, ein wenig sentimental, ich möchte beinahe sagen: ein wenig poetisch.

Sie müssen uns nehmen, wie wir sind. Sie wissen recht gut, daß wir die Minnelieder lieben: behandeln Sie Ihre Frau stets wie eine Geliebte, die man erst erobern muß, nicht wie ein Pferd, das man zügelt.

„So viel Lärm um eine so einfache Sache?“ meinen Sie.

Vielleicht! — aber wollen Sie lieber getäuscht werden?

Ich versichere Sie, viele Ehen kennen von der Liebe nichts anderes, als was wir oben die „Mahlzeit“ nannten — und sie sind darum nicht schlechter. Vom wissenschaftlichen Standpunkt ist das erklärlich. Wenn die Macht der sinnlichen Empfindung

bei zwei Wesen gleich ist, so hat sie nicht immer die gleichen Ursachen.

Für den nüchternen Menschen genügt ein kleines Glas Alkohol, ein Gewohnheitstrinker braucht Flaschen, bis er berauscht ist.

Ich bin überzeugt, all Ihre heutigen Liebeskünste bereiten Ihnen nicht den vierten Teil der Wonne, die Sie beim ersten Kuß in Ihrer Jugend empfanden.

Schlagen Sie sich doch den Gedanken aus dem Sinn, daß man in jenen braven, etwas puritanischen Ehen geschlechtlich weniger genießt als Sie. Daphnis und Chloe, die sich im Walde zwischen Farren umarmten, würden den Neid des Trimalchio und seiner verwöhnten Tafelrunde erregt haben!

Doch es hieße von einem Don Juan wie Sie eine Selbstbeherrschung sondergleichen verlangen, wenn Sie in der Liebe das genießen sollten, was Ihnen am wenigsten schmeckt.

Ich bin sicher, Sie würden es nicht fertig bringen — Ihre Sinne würden mit mit Ihnen durchgehen. Sei es drum! Ich finde es unter drei Bedingungen mit der Sicherheit und Ehrbarkeit der Ehe vereinbar.

Erstens: es darf dabei nicht zu Erzeß kommen. Es giebt Dinge, die eine ehrbare Frau ihrem Gatten niemals, selbst unter vier Augen nicht, bewilligen darf, wie es Bücher giebt, die sie niemals gelesen haben soll: es sind eben Dinge, die beschmutzen — ich kann mich nicht genauer ausdrücken, aber Sie werden mich verstehen.

Zweitens: es muß eine große Seltenheit sein. Die Gefahr liegt einzig und allein in der Gewohnheit — sie ist das Verderben. Haben Sie nicht Kraft genug, die Sinne Ihrer Frau gesund zu erhalten?

Drittens: nie darf davon zwischen den Gatten die Rede sein, als in der Minute selbst.

Und hiermit, lieber Freund, verrate ich

Ihnen ein großes Geheimnis, das nicht mit Gold aufzuwiegen ist — ein Mittel, das ebenso unfehlbar wie einfach und wunderbar ist.

Sie können Ihre Frau als Maitresse behandeln unter einer Bedingung: nie mit ihr darüber zu sprechen.

Vergessen Sie die Scham im Augenblick der Liebe, aber seien Sie ängstlich bedacht, sie in der Zwischenzeit zu wahren! Sie werden sich einigen Zwang auferlegen müssen, aber er wird Sie nicht sehr genießen.

Bei dieser Erziehung wird Ihre Frau nicht Gefahr laufen, ihr gesundes Gefühl zu verlieren und wird für andere unantastbar sein.

Das Stillschweigen, in das Sie diese nächtlichen Geheimnisse hüllen, wird Ihre Frau nicht einmal daran denken lassen: wir Frauen denken kaum an etwas, von dem wir nie sprechen.

Und wenn ein Anderer ihr eines Tages davon spräche?

Er würde ihr Abscheu einflößen, und sie würde ihn fliehen, um nichts zu hören — wie ein Verbrecher flieht, der von seiner That sprechen hört.

Aus den gleichen Gründen achten Sie die religiösen Gefühle und Gewohnheiten Ihrer Frau!

Die Kirche verdammt diese Dinge formell — aber in der Praxis sind die Beichtväter nachsichtig und taktvoll, wenigstens in Paris.

Sie werden Ihnen helfen, Ihre Frau bei gesunden Sinnen zu erhalten, und wenn sie Sie liebt, werden jene Ihnen gute Dienste leisten.

Hier haben Sie das Ergebnis meiner Ratschläge: vergessen Sie nicht, daß Ihre Frau eine legitime Maitresse ist und bewahren Sie sie vor den Gewohnheiten einer Kurtisane. Diese sind viel eher in der gewöhn-

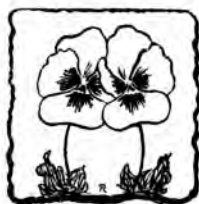
lichen, lüſternen Unterhaltung, in den un-
keuſchen Geberden zu finden, als in der Hand-
lung ſelbſt, die vollzogen wird in der Stille
der Nacht, ohne Zeugen, mit einem Weſen,
das man anbetet, ein Alt, von dem man
ſpäter nie mehr ſpricht — niemals!

Nachdem ich ſo viel verboten habe,
ſchließe ich damit, Ihnen faſt Alles zu
erlauben.

Sie ſehen, lieber Emile: der Beruf des
Gatten iſt gar nicht ſo unbehaglich, wie
es den Anſchein hat, und es lohnt ſich
wirklich nicht, aus Scheu vor einer kleinen
Unbequemlichkeit — lächerlich und unglück-
lich zu werden.

Clairette





Albert Langen Verlag f. Literatur u. Kunst München

Kleine Bibliothek Langen

Jeder Band mit mehrfarbigem künstlerischen Titelbild

Preis geheftet 1 Mark

Eleg. in Safftanleder gebunden mit Goldschnitt 2 Mark



Verfeinerung des Titelbildes von Emile Zola

Die Schultern der Marquise

**Illustrierter Katalog in allen Buchhandlungen
vorrrätig**

Albert Langen Verlag f. Litteratur u. Kunst München

Illustrirte Bibliothek Langen

Bisher erschienen

Jeanne Marni

Pariser Droschken

Umschlag-Zeichnung und 13 Illustrationen von Eduard Thöny

Stille Existenzen

Umschlag-Zeichnung und 15 Illustrationen von Adolf Münzer

Marcel Prévost

Julchens Heirat

Umschlag-Zeichnung und 11 Illustrationen von f. v. Reznicek

Pariser Ehe

Umschlag-Zeichnung und 15 Illustrationen von f. v. Reznicek

Pariser Ehemänner

Umschlag-Zeichnung und 19 Illustrationen von Eduard Thöny

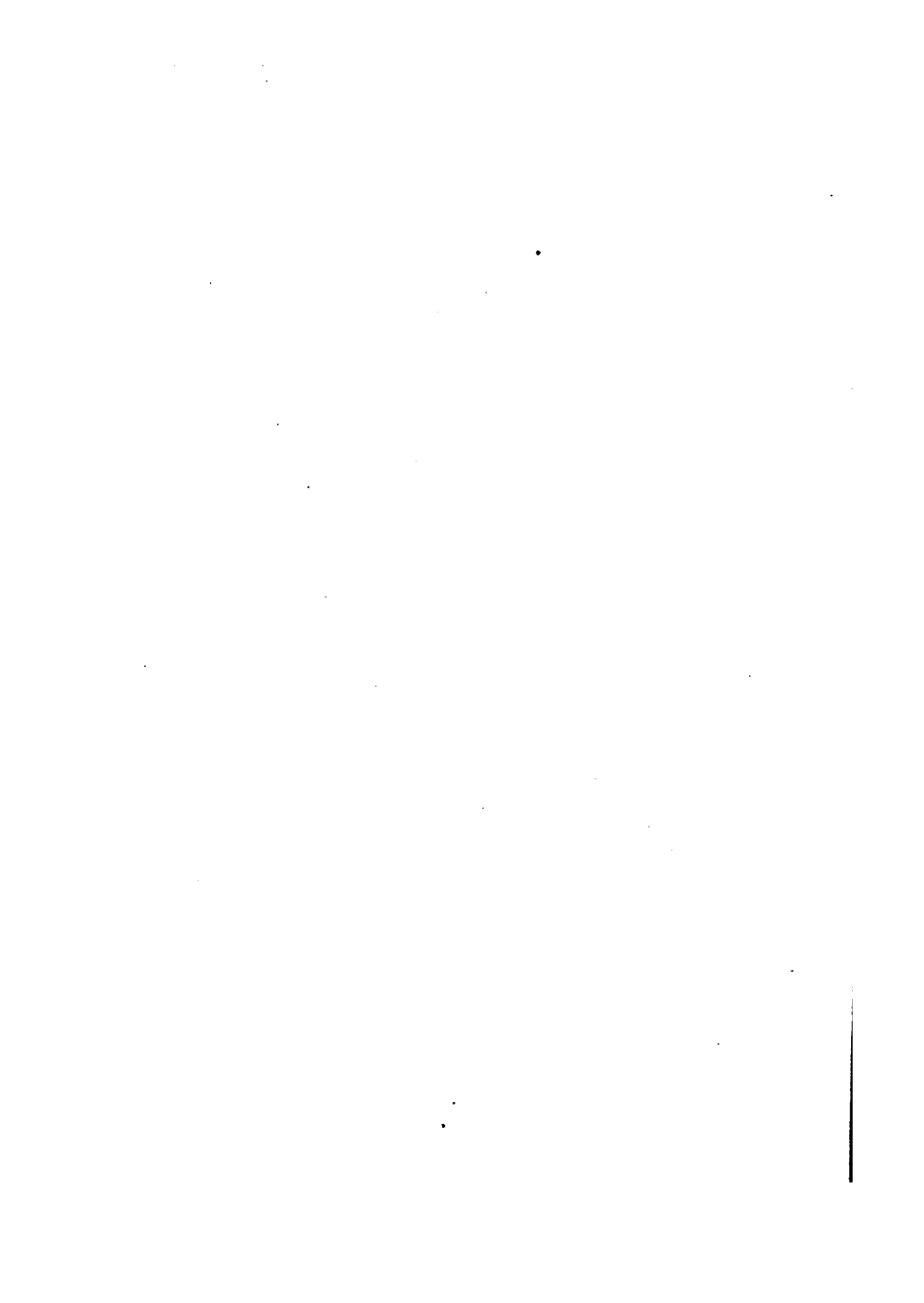
Jeder Band geheftet 3 Mark 50 Pf.

Elegant gebunden 4 Mark 50 Pf.

Die Sammlung wird fortgesetzt

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

MAY 24 1967 I 9

Weltke

22 Jun 67

REC'D

MAY 31 '67 - 9 AM

LOAN DEPT.

LD 21A-60m-2 '67
(H241s10)476B

General Library
University of California
Berkeley